

Der **Lübecker Volksbote** erscheint jeden Nachmittags, außer an Sonn- und Festtagen. Der Abonnementspreis beträgt bei Lieferung durch die Boten frei ins Haus monatlich 14 Mk. Redaktion: Johannisstraße 46. Fernruf 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die achtgespaltene Petitzeile oder deren Raum 3,00 Mk., Werbellinien, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 2,50 Mk., Reklamen 12,00 Mk. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46. Fernruf: 926.



TAGESZEITUNG FÜR DAS ARBEITENDE VOLK

Lübecker Volksbote

Nummer 62.

Dienstag, den 14. März 1922.

29. Jahrgang.

Die neuen Beamtengehälter.

Die in der Nacht zum Sonntag zwischen den Vertretern der Gewerkschaften und der Reichsregierung getroffene Vereinbarung über die Neuregelung der Beamtenbesoldung ergab folgende Gehälterstaffelung:

A. Grundgehalt der planmäßigen Beamten ab 1. April 1922.

Aufsteigende Gehälter:

Aufstiegszeiten:	Gruppe:							
	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII
	M.	M.	M.	M.	M.	M.	M.	M.
Anfangsgehalt	11000	13500	15000	16000	17000	18500	20000	22000
nach 2 Jahren	11700	14100	15700	16800	18000	19500	21000	23500
" 4 "	12400	14700	16400	17600	18800	20500	22000	25000
" 6 "	13000	15300	17000	18300	19600	21300	23000	26200
" 8 "	13600	15900	17600	19000	20400	22100	23800	27400
" 10 "	14200	16500	18200	19700	21200	22900	24600	28600
" 12 "	14800	17100	18800	20300	21800	23600	25400	29800
" 14 "	15400	17700	19400	20900	22400	24300	26200	31000
" 16 "	16000	18300	20000	21500	23000	25000	27000	—

Aufstiegszeiten:	Gruppe:				
	IX	X	XI	XII	XIII
	M.	M.	M.	M.	M.
Anfangsgehalt	25000	28000	32000	40000	53000
nach 2 Jahren	26600	30600	34500	44000	60000
" 4 "	28200	32200	37000	48000	67000
" 6 "	29800	34000	39000	51000	74000
" 8 "	31400	36000	42000	54000	80000
" 10 "	33000	38000	44000	57000	—
" 12 "	34500	41000	46000	60000	—
" 14 "	36000	42000	48000	—	—
" 16 "	—	—	—	—	—

B. Ortszuschläge:

Anmerkung zu den Ortszuschlägen: Durch die neuen Gehaltsstufen sind die im Endgehalt der Besoldungsgruppe III sowie die im Anfangsgehalt der Gruppe X stehenden Beamten günstiger als nach den bisherigen Ortszuschlägen:

Ortsklasse	14800	14800-16500	16500-19800	19800-22800	22800-30000
A	3200	4000	4800	12600	6100
B	2400	3000	3600	4200	4800
C	2000	2500	3000	3500	4000
D	1600	2000	2400	2800	3200
E	1200	1500	1800	2100	2400

Ortsklasse	30000-40000	über 40000
A	7200	8000
B	5400	6000
C	4500	5000
D	3600	4000
E	2700	3000

Die Einigung ist auf der Grundlage erfolgt, daß zwischen den Forderungen der Gewerkschaften und den geplanten Bewilligungen der Regierung die Mitte gefunden wurde. Die Erhöhung macht sich besonders bemerkbar für die unteren und mittleren Beamten, während die Oberbeamten nur verhältnismäßig geringe Zulagen erhalten haben. Die oberste Gehaltsklasse 13 und die Einzelgehälter sind durch die Heraushebung der Bezüge überhaupt nicht berührt worden. Neu ist, daß alle Beamten eine jährliche Ehefrauenzulage erhalten haben. Im einzelnen sind die Sätze für die Beamten folgendermaßen erhöht worden.

Gruppe	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII
	3500-4000	3500-5000	3500-5000	3500-5000	3500-6000	4000-5500	4000-4500	4000-5000	4000-5000	4000-5000	2000-4000	2000-3000

Der Sozialdemokratische Pressedienst schreibt:

Nach Meldungen bürgerlicher Korrespondenzen bereitet das Reichsministerium des Innern ein Gesetz bezüglich des Streikverbots für Beamte aus. Die entscheidenden Bestimmungen sollen bereits beschlossen sein. Jeder auf Lebenszeit angestellte Beamte, der im Zusammenwirken mit anderen Beamten oder sonstigen Arbeitnehmern die Erfüllung seiner Amtspflichten ganz oder teilweise verweigert, soll nach diesen Meldungen mit Dienstentlassung bedroht werden. Er soll aber das Recht bekommen, innerhalb vier Wochen nach seiner Entlassung beim Landgericht seines Heimatortes zu klagen und darf, wenn er rechtskräftig entlassen ist, frühestens nach fünf Jahren wieder in das Beamtenverhältnis aufgenommen werden. Weiter will man wissen, daß sich dieses Gesetz auch auf die Beamten der Länder, Gemeinden und sonstige öffentlichen Körperschaften erstrecken soll. Wie der „Sozialdemokratische Pressedienst“ dazu erzählt, ist die Meldung in dieser Form falsch. Wie Minister Dr. Koster bereits im Hauptauschuß des Reichstages erklärte, schweben in seinem Ministerium zurzeit Erwägungen über eine Änderung des Beamtengesetzes in bezug auf das Streikrecht. Irgend welche Beschlüsse sind aber noch nicht gefaßt worden. Das Ministerium hat sich noch nicht einmal für einen der verschiedenen zu diesem Thema gemachten Vorschläge entschieden. Alle Meldungen über zu erwartende Änderungen des Beamtengesetzes beruhen also auf Kombinationen.

Finanzreform und Außenpolitik.

Der sozialdemokratische Parlamentsdienst schreibt:

Es ist schon gesagt worden, daß der Abschluß des Kompromisses über die Finanzreform eine außenpolitische Notwendigkeit gewesen ist. Zur Erfüllungspolitik gehört, daß man die Voraussetzungen dafür schafft, um einigermaßen erfüllen zu können. Diese Voraussetzungen sind aber erst vorhanden, wenn die Steuerkräfte des Landes entsprechend angespannt sind. Unterläßt man dies zu tun, so bleibt man wehrlos dem Vorwurf ausgesetzt, es nicht ehrlich zu meinen, und zur Erfüllung nichts getan zu haben. In dem Augenblick, in dem die Finanzminister-Konferenz in Paris tagte, und die Vorbereitungen für Genua begannen, während die Entscheidung über die Modalitäten des deutschen Zahlungsausschubs noch schwebte, wäre ein weiteres Hinauszögern der Finanzreform unverantwortlich gewesen.

Natürlich kommt es nicht bloß darauf an, daß eine Finanzreform gemacht wird, sondern auch darauf, wie sie aussieht. Es ist jedoch objektiv unklar und im höchsten Grade gefährlich, wenn man die Sache so darzustellen versucht, als bedeute diese Finanzreform überhaupt nichts, oder als sei sie durch ein Abbiegen von der klaren Linie der allgemeinen Erfüllungspolitik zustande gekommen. Der erste dieser beiden Vorwürfe ist mit agitatorischer Eifertigkeit in der unabhängigen Presse erhoben worden, in der man lesen konnte, daß die Finanzreform nicht das Gleichgewicht im deutschen Haushalt herstellte, genüge sie nicht, den Anforderungen der Erfüllungspolitik und werde schädliche außenpolitische Wirkungen zur Folge haben. Der zweite Vorwurf wird von Georg Bernhard in der „Wostischen Zeitung“ erhoben. Er sieht in der „Garantie“ der Deutschen Volkspartei, wonach die Zwangsanleihe nicht zum Devisenkauf, sondern nur zur Abgeltung von Sachleistungen verwendet werden soll, eine gefährliche Abweichung von der bisherigen Politik.

Der Vorwurf der unabhängigen Presse berührt sondersbar, wenn man sieht, wie diese Presse auf der anderen Seite die gewaltige Anspannung der die Massen belastenden Verbrauchssteuern hervorhebt. Daß diese Verbrauchssteuern in der Tat in gewaltiger Weise erhöht werden, bestreitet niemand. Und niemand hat dieser Erhöhung mit frohem Herzen zugestimmt, sondern man hat es getan, weil der Friedensvertrag vorschreibt, daß diese Besteuerung in Deutschland nicht niedriger sein darf als in einem Ententeland. Wenn es aber richtig ist, daß die Verbrauchssteuern das Letzte hergeben müssen, was aus ihnen herauszuholen ist, dann ist es falsch, die Sache so darzustellen, als ob die Finanzreform im Hinblick auf die Forderungen der Außenpolitik unzureichend sei. Denn den ganzen inneren Haushalt und den Reparationsetat durch laufende Einnahmen zu decken, das vermag kein Finanzkünstler, auch wenn die Besteuern, wie wir es alle gewünscht hätten, weit schärfer ausgefallen wären, als sie es tatsächlich sind. Die höchsten Besteuern würden nicht genügen, um den Etat zu balancieren.

In der „Wostischen Zeitung“ erhebt nun Georg Bernhard ernsthafte Kritik. Die Bedingung, die die Zwangsanleihe an eine besondere Zweckbestimmung bindet, könnte in der Tat bedenklich scheinen, wenn man nicht aus der Erfahrung wüßte, was aus solcher Zweckbestimmung wird. „Töpfenwirtschaft“ nannte der scharfsinnige Statistiker Eugen Richter jene Art von Haushaltspolitik, die von der Vorstellung ausgeht, als könnte man gewisse Einnahmequellen für besondere Ausgaben reservieren, gleichsam, als ob man auf jede Banknote die bei den Finanzämtern eintrifft, ein Zeichen malen könnte, um zu bestimmen, wozu sie zu verwenden sei. Im gegebenen Falle liegen die Dinge so, daß man zum Devisenkauf anderes Geld verwenden soll als dasjenige, das aus der Zwangsanleihe geflossen ist. Das bedingt vielleicht eine gewisse Änderung der Druckverteilung, aber nicht des finanziellen Gesamtdrucks. Der Endeffekt bleibt derselbe.

Uns scheint die von der Volkspartei geforderte besondere Zweckbestimmung für die Zwangsanleihe aus einem anderen Gesichtspunkte bedenklich. Man hat nämlich vergessen, daß man unter Umständen mit einem Einspruch der Entente zu rechnen hat, falls diese die Sache überhaupt ernsthaft nimmt. Eines Tages könnte die Reparationskommission erklären, daß die Erträge der Zwangsanleihe gerade zu jenen Zwecken zu verwenden seien, von denen die Deutsche Volkspartei sie ausschließen will. Was kann dann das Reich dagegen tun? Nichts. Und darum soll man sich lieber nicht stark machen, Bindungen zu übernehmen, die man aus inneren finanzpolitischen wie aus außenpolitischen Gründen vielleicht doch nicht einhalten kann.

In dem Dreinreden der Deutschen Volkspartei kündigt sich allerdings eine Gefahr an, die wir nicht verkennen wollen. Würde die Deutsche Volkspartei auf Grund der Tatsachen, daß sie die Steuern mitbewilligen hilft, den Anspruch

Genua endgültig am 10. April.

Paris, 14. März.

Chamberlain erklärte im Unterhause, die Abgeneigtheit der amerikanischen Regierung, an der Genueiser Konferenz teilzunehmen, werde zu keinerlei Änderungen des Zeitpunktes der Konferenz führen. Die erste Sitzung der Konferenz sei auf den 10. April festgesetzt. Auf eine Frage, ob die Aburteilung der deutschen „Kriegsbeschuldigten“ unter den Fragen sei, die in Genua zur Verhandlung kommen werden, antwortete Chamberlain mit „Nein“.

Die irischen Schwierigkeiten.

II. Amsterdam, 14. März.

Aus London wird gemeldet: Die Truppenaktion der irischen provisorischen Regierung zugunsten des irisch-britischen Vertrages hat begonnen. An Stelle der britischen Truppen hat die provisorische irische Regierung irische Truppen nach Limerick entsandt, die die Lage beherrschen. Mit Bezug auf die bevorstehenden Wahlen in Irland schreibt die Londoner Presse, daß jede gewalttätige Einmischung in die Politik durch die Anhänger de Valeras den irischen Führern Griffith und Collins viele tausende Stimmen zuführen würde.

Eine neue Note Tschischerins an Polen.

Moskau, 13. März.

Der sowjetrussische Volkskommissar für außenpolitische Angelegenheiten, Tschischerin, hat an die polnische Regierung in der Angelegenheit der weißgardistischen Organisationen in Polen eine Note geschickt, die alle bisherigen an Schärfe übertrifft. In der Note macht die Sowjetregierung Polen darauf aufmerksam,

daß sie angesichts des neuen Vorstoßes weißgardistischer Banden, der von Polen gegenwärtig vorbereitet wird, sich genötigt sieht, ihre Grenzen schärfer als bisher zu bewachen und bei der Unterdrückung bezwärtiger Aufstände zwischen Aufständischen und regulären polnischen Truppen keinen Unterschied machen wird.

128 Milliarden polnisches Defizit.

II. Warschau, 14. März.

Der Ministerrat hielt am gestrigen Montag eine Sitzung ab, in der die Diskussion über das Budget zu Ende geführt wurde. Der Haushalt, der ein Defizit von über 128 Milliarden aufweist, wird Ende der Woche dem Sejm vorgelegt werden.

Löbe zum Steuerkompromiß.

Osnabrück, 12. März.

In einer Versammlung der Sozialdemokratischen Partei führte der Reichstagspräsident Löbe u. a. an, daß die Mehrheit der sozialdemokratischen Fraktion nur deshalb den Beitritt zu dem vorliegenden Steuerkompromiß beschlossen hat, weil die Demokraten und das Zentrum für die Erfassung der Sachwerte nicht zu gewinnen waren, in den Wochen vor Genua aber weder ein Regierungswechsel noch eine Neuwahl zum Reichstag herbeigeführt werden konnte. Der Redner selbst ist aber der Meinung, daß dieses Kompromiß nur eine Hinauschiebung der Lösung unserer finanziellen Probleme bedeutet, denn der Ertrag der Zwangsanleihe ist weder für die Deckung unseres außerordentlichen Etats, noch zur Verhinderung der weiteren Inflation hinreichend. Spätestens im Herbst werde die deutsche Regierung wegen der riesigen Preissteigerungen und der damit verbundenen Gehalts- und Löhnerhöhungen vor demselben ungelösten Problem stehen. Nur eine andere Regelung unserer internationalen Verpflichtungen und ein wirkliches Opfer des Volkes könnten uns aus diesem verheerenden Kreislauf herausbringen.

Aufruf der Amsterdamer Gewerkschafts-Internationale.

Zum 1. Mai 1922.

Das Bureau des Amsterdamer Internationalen Gewerkschaftsbundes übermittelt uns folgenden Aufruf an das internationale Proletariat, der sich seinem Inhalt nach in erster Linie gegen die kapitalistisch-reaktionäre Macht-haber der außerdeutschen Staaten richtet. Die Lösung der Arbeiterfrage ist ja auch bereits von der SPD. ausgegangen; begründbar ist der Beschluß, Redner zur Maifeier auszutauschen. Wir hoffen, daß auch in Lübeck eine einmütige Kundgebung der sozialistischen Arbeiterklasse in diesem Jahre erreichbar ist. Red.

Mehr als je drückt die Last des Lebens auf die Arbeiterklasse. Und doch hatte man den Arbeitern für die Zeit nach dem Kriege Hoffnung auf bessere Lebensbedingungen gemacht!

Unverstand und böser Wille der Regierungen haben jedoch die feierlich gegebenen Versprechungen zunichte gemacht. Die Hoffnung der Arbeiter auf bessere Tage kann sich von jetzt ab nur gründen auf die eigene Aktion.

Der Versailler Friedensvertrag, der das Prinzip des Selbstbestimmungsrechts der Völker verwirklicht und ein neues Europa auf der Basis der gegenseitigen Völkerverständigung hätte erschaffen sollen, hat zu den alten Ursachen der Zwietracht noch neue gefügt und das wirtschaftliche Gleichgewicht vollkommen zerstört.

Dieser Prozeß einer allgemeinen, rapid gesteigerten Verwirrung wurde noch ergänzt durch den Zusammenbruch der gesamten Produktion, den das enorme Sinken der Valuta in den verschiedenen Ländern bewirkte. Die Folgen dieses Zustandes sind eine erschreckende Arbeitslosigkeit und bittere Not im Haushalt des Arbeiters.

Von dieser katastrophalen Situation hat einzig die Reaktion profitiert, die neu erwacht und eskaliert in der ganzen Welt triumphiert. Allen diesen Feststellungen zum Trotz verharren die Machthaber in ihrer Taubheit und widersehen sich in absichtlicher Verkennung der Tatsachen den Forderungen der Arbeiterklasse, die im Interesse der Gesamtheit die Sanierung und Reorganisation der Wirtschaft verlangt.

Diese Forderungen: Planmäßige Verteilung der Rohstoffe, Stabilisierung der Geldwerte, Sozialisierung von Grund und Boden und der Produktionsmittel, wurden im Namen der organisierten Arbeiterklasse bereits auf dem Internationalen Gewerkschaftskongreß vom November 1920 in London erhoben.

Diese Tatsachen zeigen die Notwendigkeit, den internationalen Geist in den Massen immer mehr zu pflegen und zu stärken, um den Egoismus der Kapitalistenklasse zu brechen und ihrem nationalistischen und chauvinistischen Treiben ein Ende zu machen.

Von diesem Geist des Internationalismus zeugten die Arbeiterkongresse der letzten Jahre, deren Beschlüsse und Entschlüsse den Weg gewiesen haben für eine friedliche und wahrhafte Lösung der Probleme des Ruhrgebietes, des Saarreviers und der ober-schlesischen Frage.

Dieser selbe internationale Geist befeelt die 24 Millionen in unserer Internationale vereinten Mitglieder und verleiht uns damit die moralische Autorität für einen neuen Frieden der Grundlagen zu schaffen, der die allgemeine Arbeit zur Voraussetzung hat.

worden sei — nämlich den Militärwahn abzulegen und in Genua nicht vor den Verfallsfolgen den Kopf in den Sand zu stecken. Wird doch aus Washington auch gemeldet, Harding hoffe auf eine europäische Landabrüstungskonferenz nach der von Genua.

Die „Freiheit“ in Nöten.

Unter dieser Überschrift schreibt die Ulsteinsche „Montagspost“:

Das Berliner Organ der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei, die „Freiheit“, befindet sich in schweren Nöten. Das Gebäude in der Breiten Straße mußte verkauft werden — die Reichsbank hat es angekauft —, und die Druckerei der „Freiheit“ ist von einer Privatdruckerei angekauft worden. Diese Privatdruckerei hatte es abgelehnt, das unabhängige Blatt weiter zu drucken, und guter Rat war nun teuer. Lange Verhandlungen der Parteileitung der Unabhängigen mit der Sozialdemokratischen Parteileitung, die zum Ziel hatten, die „Freiheit“ in der Druckerei des „Vorwärts“ herstellen zu lassen, verliefen ergebnislos.

Am Sonnabendnachmittag wurde die Lage kritisch: das Blatt erschien verspätet und nur mit einem halben Bogen. Die Sonntagsnummer gibt als Druckfirma der Zeitung eine Druckerei im Berliner Südosten an, in der bis vor kurzem die „Rote Fahne“ gedruckt worden war. Von der besonders schlimmen Lage, in der sich dieses führende Blatt der Unabhängigen befindet, zeugt auch das Gerücht, daß es demnächst nur noch einmal erscheinen soll.

Dazu schreibt der „Vorwärts“:

Da dieser Vorgang ohne unser Zutun in die Öffentlichkeit gedrungen ist, sehen wir uns genötigt, hinzuzufügen, daß die Verhandlungen von unserer Seite im Geiste größter Entgegenkommen geführt worden sind. Es ist uns auch heute noch nicht bekannt, warum die „Freiheit“ es schließlich vorgezogen hat, bei einer kleineren Privatdruckerei Zuflucht zu suchen. Den Niederlagen des unabhängigen Blattes können wir, trotz gelegentlicher scharfer Meinungsverschiedenheiten, nur bedauern. Es ist wahrlich ein bitterer Leidensweg, auf dem die Arbeiterklasse erfahren muß, daß nur eine Arbeiterpartei und nur eine Arbeiterpresse ihre Sache zum Erfolg führen kann.

Ein gemüthlicher Staatsanwalt.

Wir berichteten bereits, daß der Schriftleiter des „Spanischer Tagelohner“, eines politischen Heftblattes, wegen Aufreizung zum Mord an Herrn v. Gerlach zu ganzen 200 Papiermark Geldstrafe verurteilt wurde. Bei Anfrage des Bundes-Rates in Berlin, ob gegen dieses Urteil ein Rechtsmittel eingelegt sei, hat der Staatsanwaltschaftsrat Dr. Ortmar folgenden geantwortet:

„Rechtlich nicht gemäß meinem Antrage erkannt wurde, daß auf die höchste gesetzlich zulässige Geldstrafe von 600 Mark gesetzt, in dem ich mich bei der Verlesung des Rechtsmittels der Revision Abstand genommen, da eine Verlesung des materiellen oder formellen Rechts nicht vorliegt.“

erheben, daß die auswärtige Politik Deutschlands in ihrem Sinne abzuändern sei, dann müßte die sozialdemokratische Partei aufs allerhöchste dazwischen fahren. Die verhältnismäßig großen, zu weiteren Hoffnungen berechtigenden Erfolge, die die deutsche Außenpolitik der letzten zehn Monate errungen hat, sind darin begründet, daß sie in dieser Zeit eine vollkommen klare Linie eingehalten hat. Diese Linie darf nicht verwischt, eine Zweifelhaftepolitik, eine Politik der Zweideutigkeit und der Kompromisse nach außen könnte unter keinen Umständen geduldet werden. Darüber ist sich auch der Reichstagsabgeordnete Dr. Wirth klar, daß hier eine lebenswichtige Position zu verteidigen ist, und darum hat er auch von Dr. Hermes, bevor er ihm das Finanzministerium übertrug, ein klares und unzweideutiges Bekenntnis zu bisheriger Außenpolitik des Reiches gefordert. Dieses Bekenntnis muß jeder Person abverlangt werden, die in die Regierung eintreten soll und jeder Partei, die auf die Politik der Regierung Einfluß nehmen will. Hier ist ein Punkt, wo es keine Unklarheit und keine Kompromisse geben darf.

Aufbruch in Südafrika.

Aus dem Streit der Minenarbeiter des Randgebirges scheint sich ein regelrechter Bürgerkrieg zu entwickeln. General Smuts, der Führer der Regierungstruppen, erhielt einen Aufruf an die Burer der Randgebiete, und in großen Scharen folgten ihm die Bürger und Bauern, um gegen die verhassten Minenarbeiter zu Felde zu ziehen.

So wird die südafrikanische Regierung leichtes Spiel haben, umso mehr als große Teile der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter sich neutral verhalten und am Generalaufstand nicht beteiligen.

Von englischer Seite liegen folgende Berichte vor: Nach jüngsten Neuentdeckungen aus Johannesburg über die revolutionäre Bewegung im Randgebiet traf der Premierminister General Smuts in Johannesburg ein und übernahm sofort die Leitung der Regierungsaktion gegen die Rebellen. Die Unwissenheit des Generals trug außerordentlich zur Verstärkung der gegen die Revolutionäre eingesetzten Kräfte bei. In der Nacht zum 13. März wurde ein kleinerer Angriff der Revolutionäre gegen Johannesburg zurückgeschlagen. Flugzeuge und Geschütze beschossen den Ort Johannesburg. Regierungskommandos trafen in beträchtlichen Stärken von allen Seiten in Johannesburg ein. General de Venter und seine Truppen rüdten auf der ganzen Front vor. General Smuts erklärte in einer Unterredung mit dem Berichterstatter des Reuters-Bureaus in Johannesburg: Die Antwort auf den Ruf der Regierung war wunderbar. Farmer und Leute aller politischen Richtungen stellten sich sofort, um die rote Revolution im Randgebiet zu unterdrücken. Die Ordnung werde sehr bald wiederhergestellt sein.

Eine amtliche Bekanntmachung findet den Beamten der gegen die Revolutionäre der mittleren, westlichen und östlichen Gegenden vorgesehenen Operationen an. Dieselben werden durch Flugzeuge unterstützt, die an den Kampf teilnehmen und auch die von den Streikenden eingeschlossenen Vorkriegsmitteleinverleiher. Am West-Ende schließen die Aufständischen zwei Polizeikommandos ein, die tapferen Widerstand leisteten. Die eingeschlossenen wurden schließlich durch einen Handgranatenangriff befreit, der den Aufständischen große Verluste zuführte. Zahlreiche Aufständische wurden gefangen genommen. Eine Abteilung von 500 Mann, die die Eisenbahnstationen bei Orlamsfontein ausrichtete, wurde ebenfalls beschossen. Bei den Kampfhandlungen bei Orlamsfontein hatten die Aufständischen schwere Verluste und verloren 1500 Gefangene. Dieser Sieg der Streitkräfte der Regierung wird für wichtig angesehen.

Wie aus Johannesburg gemeldet wird, wurde die Eisenbahnbrücke zwischen Germiston und Pretoria in die Luft gesprengt. Das Streikkommando, das die Eisenbahnbrücke reparierte, wurde in einer beschleunigten Flucht entkommen. Die Flucht wurde von Fliegern mit Bomben beworfen. Die wenigen Beamten, die die Reparaturen bewachten, wurden, nachdem sie sich den Revolutionären ergeben, erschossen. Die Streikenden gehen hier (immer noch der englischen Meldung!) mit unglaublicher Arbeit vor.

In Antwortung der Anfragen über die Streiklage teilte Premierminister Smuts der Presse folgendes mit: Die gegenwärtige revolutionäre Bewegung ist ein Werk radikaler Aufbrüche, die den Streik als Mittel benutzen, um sozialistische Ansichten zu verbreiten. Militärisch sind wir in der Lage völlig gewachsen und es dürfte nicht lange dauern, bis unter Mitwirkung der lokalen Bürger freiwillige Aufstände wiederhergestellt seien. Es wurde der Generalaufstand erklärt, aber die große Masse der Arbeiter der Trade-Unionen außerhalb. Militärischer Widerstand sei sich in ihn hineinzusetzen zu lassen. Ein besonderes Kennzeichen der gegenwärtigen Lage ist das Verhalten der eingeschlossenen Bevölkerung, die mühsamste Ruhe und Zurückhaltung zeigt.

Die Metallarbeiterstreikbewegung in England hat bisher circa 300.000 beschäftigte Arbeiter betroffen. Außer ihnen waren schon 100.000 arbeitslos.

Nordamerika gibt nicht nach.

Das Verlangen nach Landabrüstung.

Gegenüber dem Verlangen, die nordamerikanischen Forderungen nach Erhaltung seiner Besatzungstruppen aus den Einwohnern der Entente nach Deutschland dadurch zu erklären, daß man sagt, Nordamerika hätte ja nicht an der Bekämpfung teilzunehmen brauchen, wird trübend betont, daß diese Beteiligung auf Verlangen der Entente erfolgt und solange ausgeübt werden ist. Laut „Chicago Tribune“ werden außer den 241 Millionen Dollar demnach noch 23 Millionen Dollar für die Unterhaltung der amerikanischen Truppen vom 1. Mai 1921 bis 1. Mai 1922 verlangt werden.

Durch diese neue Forderung steigen die gesamten alliierten Besatzungskosten im Rheinland bis zum 1. Mai 1922 auf rund 34 Millionen Mark. Nach der amtlichen Mitteilung, die die Reparationskommission vor einer Woche herausgegeben hat, sind von Deutschland bis jetzt 1870 Millionen Goldmark bezahlt worden, wobei die letzten Zahlungen von je 31 Millionen einbezogen sind. Die Summe, die Deutschland bis jetzt gezahlt hat, reicht also bei weitem nicht aus und die Hälfte der bisherigen Besatzungskosten ist noch zu bezahlen.

Das gleiche Blatt berichtet, die Vereinigten Staaten würden sich für die Rückführung ihrer Besatzungstruppen zu drängen. Es verlange in alliierten Kreisen in Paris, das Vorwachen der Finanzminister werde in dem Sinne revidiert, daß Amerika eine erste Zahlung von 100 Millionen Goldmark zugesprochen werden wird.

Und nach dem „New York Herald“ hat das Staatsdepartement mit Nachdruck erklärt, die Vereinigten Staaten würden auf Verweigerung der Besatzungstruppen bestehen. Diese Forderung werde als eine unannehmbare Sache angesehen. Die amerikanische Regierung würde ihre Ablehnung als ein ungenutzbares Verlangen der Alliierten betrachten.

Die Times“ haben in dem gewöhnlichen Besonderen Rechenschaft eines Druck auf gewisse Punkte, die er bereits durch die Times auf die Einleitung nach Genoa bezogen

Dieser internationale Geist hat die Hilfsaktion für unsere österreichischen Brüder, die Unterstützung der ungarischen Kameraden in ihrem Kampfe gegen den weißen Terror und das Mordregime der ungarischen Machthaber ermöglicht. Dieser Internationalismus hat schließlich den Aufruf, den hungernden russischen Arbeitern und Bauern zu Hilfe zu kommen, zur lebendigen Tat werden lassen, sowie er es war, der seinerzeit durch Verhinderung des Waffentransports für Polen, Sowjetrußland im Kampfe gegen seine polnischen Angreifer unterstützt hat.

Dieser Internationalismus, der von den Prinzipien eines neuen und höheren Menschentums ausgeht, wird freilich von den gegenwärtigen Regierungen und den Vertretern des internationalen Kapitals befehdet, die in ihm eine ernste Bedrohung ihrer Macht und ihrer materiellen Interessen sehen. Wissen sie doch nur zu gut, daß das kapitalistische System zu bestehen aufgehört wird, sobald sich die Völker vom Geist des Nationalismus befreit haben.

Arbeiter der Welt! Unser Wohl, das Wohl der Welt verlangt den Sieg des Internationalismus! Wir rufen Euch auf, mit allen Euren Kräften diesen Geist zu stärken und zum Siege zu führen. Befindet diese eure internationale Gesinnung durch Massenbeteiligung an den Demonstrationen und bietet der Welt das Schauspiel proletarischer Solidarität.

Mögen jene, in deren Händen heute die Macht ist, sich gegenwärtig halten, daß es mit den alten Zeiten vorbei und eine neue Epoche angebrochen ist.

Millionen von Arbeiter erheben sich heute in mächtvoller Eintracht zur Verteidigung ihrer Interessen, die zugleich die Interessen der Menschheit sind.

Die Lösung im Kampf der Arbeiter muß heute sein:

Gegen die Reaktion! Für den Weltfrieden!

Der diesmalige Maitag muß eine Demonstration sein für die Macht der geeinten Arbeit!

Auf Beschluß des Vorstandes des Internationalen Gewerkschaftsbundes werden in den Hauptstädten Europas Redner aus anderen Ländern das Wort führen.

Die Form, in der sich die Manifestation zu vollziehen hat, wird jede Zentrale selbst entscheiden. Aber welcher Art die Maifeier auch sei: allüberall sollen Demonstrationsversammlungen abgehalten werden und die allgemeine Arbeitsruhe die Macht und Solidarität der Arbeit bezeugen, unter der Lösung:

Gegen die Reaktion, die die wirtschaftliche Verflattung des Arbeiters befestigen will!

Gegen die Reaktion, die Militarismus und Kriegesgeist verewigen will!

Auf für die Verteidigung des Maifesttags und menschenwürdige Löhne!

Der Ruf der verbündeten Arbeit sei: „Krieg dem Kriege! Es lebe die internationale Solidarität der Völker!“

Das Bureau des Internationalen Gewerkschaftsbundes:

Vorsitzender: J. S. Thomas.

Vizevorsitzende: L. Jouhaux, C. Mertens.

Sekretäre: J. Dudgeest, Edo Jimen.

Das Urteil ist also rechtskräftig. Es bleibt dabei, daß zu einer Zeit, in der reaktionäre Mordtaten fast zur Alltäglichkeit geworden sind, die Aufforderung zum politischen Mord mit einer Geldstrafe geahndet wird, die etwa 5 Mk. Friedenswert entspricht. Der Herr Staatsanwalt tut sich etwas darauf an, daß er 600 Mk. (also etwa 15 Mk. Friedenswert) an Geldstrafe beantragt habe. War es ihm unbekannt, daß der § 111 StGB., auf Grund dessen Nordheer Günther Lehmann bestraft wurde auch Gefängnisstrafe vorsieht? Bei sozialdemokratischen Angeklagten pflegt das ein Staatsanwalt zu wissen.

Stadtverordnetenwahlen in Zwickau.

Zwickau, 18. März. (Eig. Drahtbericht.)

Die Zwickauer Stadtverordnetenwahlen vom 27. November 1921 wurden von den Deutschnationalen wegen angeblicher Wahlverfälschung angefochten und schließlich für ungültig erklärt. Der wahre Grund für die Anfechtung der Wahl liegt in der Tatsache zu suchen sein, daß den 18 bürgerlichen Stadträtern ebenfalls sozialistische gegenüber standen. Dieses Ergebnis hofften die Bürgerlichen zu ihren Gunsten korrigieren zu können. Bei der gestrigen Wahl gewannen die Sozialisten ein Mandat. 17 Bürgerlichen stehen jetzt 19 Sozialisten gegenüber. Damit ist zum ersten Male die bürgerliche Mehrheit in Zwickau gebrochen und ferner der Beweis erbracht worden, daß es auch in der heutigen Zeit den sozialistischen Parteien möglich ist, sich gegen den bürgerlichen Generalantritt erfolgreich zu behaupten. Die Stimmen und Mandate verteilen sich auf die einzelnen Parteien folgendermaßen:

S. N. D.	12 281 Stimmen, 12 Mandate
H. S. D.	4 681 Stimmen, 4 Mandate
R. V. D.	3 083 Stimmen, 3 Mandate
Deutschnat. Volksp.	6 190 Stimmen, 6 Mandate
Deutsche Volksp.	6 294 Stimmen, 6 Mandate
Demokraten	5 844 Stimmen, 5 Mandate

Die sozialistischen Parteien haben gegenüber der letzten Wahl 953 Stimmen und die Bürgerlichen 64 Stimmen gewonnen. Die Mandatsverteilung hat sich dadurch geändert, daß die Demokraten je einen Sitz an die Deutsche Volkspartei und die Kommunisten abgeben mußten.

Vor dem bayerischen Metallarbeiterstreik.

München, 14. März.

Die gestern abend stattbefundene Versammlung, die vom Deutschen Metallarbeiterverband einberufen worden war, beschloß einstimmig, am Mittwoch in den Streik zu treten. Aus taktischen Gründen sollen zuerst die zwei großen Betriebe der Maschinenfabrik Amsburg-Kürnberg und der Maschinen- und Bronzewarenfabrik L. S. Niedlinger, zusammen mit 6000 Mann Belegschaft, die Arbeit niederlegen. Die Führer des Christlichen Metallarbeiterverbandes und des Gewerkschaftsvereins deutscher Metallarbeiter geben im Namen ihrer Verbände die Erklärung ab, daß sie sich ebenfalls am Streik beteiligen werden. Die Forderungen der Verbände lauten: Beibehaltung der 48-Stundenwoche, sowie bei der Beabsichtigung der in Nürnberg Schiedspruch ausgestandenen Lohnzulagen.

Ministerauswahl.

Vor einem schlesischen Schöffengericht wurde dieser Tage über eine Beleidigungsklage entschieden, die der preussische Innenminister Genosse Severing gegen ein deutschnationales Blatt angehängt hatte. Die erhobenen Vorwürfe erwiesen sich als eitel Erfindung; wie gewöhnlich konnte nicht einmal der Versuch eines Wahrheitsbeweises gemacht werden. Das Urteil lautete auf 250 Mark Geldstrafe. Die Geringsfügigkeit der Strafe begründete das Gericht damit, daß ja heute auch die Qualität der Minister nicht mehr so sei wie früher — heute könne jeder Handwerker Minister werden. Die Ehre von Arbeitern, auch wenn sie zufällig Minister geworden sind, hat eben bei den musterhaft objektiven preussischen Gerichten geringen Kurs.

Glücklicherweise haben wir die Deutsche Volkspartei, welche uns aus dem Jammerzustand befreien will, das wegen politischer Beschäftigung jeder Handwerker Minister werden kann. Die Volkspartei (und ihr Demokrat Dominicus, der jetzt in öffentlichen Reden den volksparteilichen Auktionsminister Böllig wegen allzu großen Entgegenkommens an die Linke angreift), werden uns den alten guten Fachminister zurückbringen, den studierten Mann, den Professor. Im Reiche sind soeben die ersten Ministerernennungen erfolgt oder vorbereitet, bei denen die Volkspartei die Saub im Spiele hatte: Herr Sämisch wird Reichsparminister und Herr Dr. Hermes Reichsfinanzminister.

Es gab einmal in Preußen einen Finanzminister, der früher Präsident des Finanzamts Kassel gewesen war. Der fragte bei seinem Ministerpräsidenten an, ob ihm der Finanzministerposten so sicher sei, daß er den Präsidentenposten in Kassel ruhig neu besetzen lassen und mit Hausrat und Familie nach Berlin überföhrn könne. Herr Stegerwald versicherte diesem Finanzminister, daß Ministerium im ganzen und seine Finanzministerkchaft im besonderen stünden felsenfest. Der Finanzminister überföhrte also in die Berliner Dienstwohnung. Dort hatte früher der Sozialdemokrat Lüdemann in zwei Zimmern gehaust. Er hatte angeordnet, daß ein Teil der Amtswohnung in Diensträume umgewandelt werden, was geschah? Es blieben nur noch 17 Zimmer der Dienstwohnung übrig. Als nun der neue Finanzminister Sämisch einziehen wollte, warf er schleunigst die eingezogene Abteilung des Finanzministeriums aus der Dienstwohnung wieder heraus: er mußte die ganze Dienstwohnung haben. So zog der Finanzminister Sämisch ein — an dem Tage, an dem das Kabinett Stegerwald juridisirte. Aber jede gute Tat trägt ihren Lohn in sich. Herr Sämisch wohnt noch heute, fast ein halbes Jahr nach seiner Ministerkchaft, in der Dienstwohnung des Finanzministers. Warum auch nicht? Herr Unterstaatssekretär Busch vom Finanzministerium, der nach dem Kapp-Putsch zur Disposition gestellt wurde, wohnt noch immer in der Dienstwohnung des Unterstaatssekretärs. Alles in Ordnung; die Nachfolger sind einverstanden und die unrechtmäßigen Inhaber der Dienstwohnungen zahlen Miete. Der Witz beginnt erst jetzt: Herr Sämisch, glücklicher Inhaber der ungekürzten Dienstwohnung des Finanzministers, wird Reichsparminister. Charity begins at home — Wohltätigkeit fängt man am besten bei sich selber an, sagen die nativen Engländer. Aber diese dummen Kerle wissen auch nichts von den Vorzügen deutscher Fachminister.

Ja, und Herr Hermes! Selbst ein weitrechtstehendes Blatt wie die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ fragen entsteht, wie man in diesem Augenblick und unter diesen Umständen den Mann zum Reichsfinanzminister machen konnte, wer diese Taktlosigkeit und politische Provokation zu verantworten habe?

Wer eigentlich? In Braunschweig hat die sozialdemokratische Fraktion an die Fraktion der „F.“ unlängst ein Schreiben gerichtet, daß wir auf jedes Zulassenarbeiten mit der USF. verzichten müßten, wenn nicht der Korruptionsminister Sepp Dertter verschwände. Gegen Sepp Dertter lag vor, ein sehr ansehnliches Gerichtsurteil in Sachen des Professors Otto und der Enttarnung eines Korruptionsbrieffes, den der geschriebene hatte. Gegen Hermes liegt 10mal soviel vor. Aber freilich, als wir an die USF. in Braunschweig wegen Sepp Dertters schrieben, da waren wir sicher, daß die Unabhängigen Sozialdemokraten den Mann ohne weiteres ausmergen würden. Welche Wirkung ein ebensolcher Brief in Sachen Hermes gehabt hätte, darüber wagen wir keine bestimmte Behauptung aufzustellen. Das Zentrum hat Erzberger fallen lassen; natürlich muß es Hermes halten.

Oder ist der Reichspräsident verantwortlich, an den der „Vorwärts“ appelliert hatte? Er kann natürlich kein persönliches Regiment im Stile Wilhelms II. ausüben; aber er wird weiter viele moralische Eroberungen für die Republik machen müssen, ehe der Schlag wieder ausgeweht ist, den die Ernennung des Dr. Hermes zum Finanzminister unter diesen Umständen dem Ansehen des Staates versetzt. Soll man sich an den Reichskanzler halten? Hermes hat mit Wirth Frieden geschlossen, und der Kanzler muß die politische Richtigkeit auf den glatten Ablauf des Steuerkompromisses über Personalbedenken, vielleicht auch über persönliches Reinlichkeitsbedürfnis stellen. Die Verantwortung wird wohl in erster Reihe auf der Deutschen Volkspartei sitzen bleiben. Aber sie kann auch diesen Fachminister tragen! Warum denn nicht? Wenn Dr. Hermes genügend Wein hat, ist er ja süß wie Zucker.

Was zur Rettung des Hermes gelogen wird — bei den Griechen war Hermes der Gott der Lüge — das geht auf keine Kuhhaut mehr. Im Untersuchungsanspruch soll sich Dr. Herz überlegen haben, daß in Sachen des Automobils eine Umbuchung nicht gutgeheßen habe — sagt der amtliche Bericht. In Wahrheit wurde festgestellt, daß diese Umbuchung schon urkundlich nachgewiesen ist und sich deshalb eidliche Zeugenvernehmungen darüber erübrigen.

In Sachen des Trierschen Wäzerverbandes wird nicht bestritten, daß Hermes zwei Sendungen Wein um etwa 15 000 Mk. unter dem wirklichen Handelspreis erhalten hat. Auch die Gegenleistung an Zucker wird nicht mehr bestritten. Es wird nur noch behauptet, daß auch zwei andere Wäzervereinigungen, die keinen Wein geliefert hätten, eine Extra-Zumendung an Zucker erhalten hätten! Freut Euch, Schmiegeldempfänger von ganz Deutschland! Ihr werdet künftig freigeprochen, wenn ihr nachweist, daß Ihr einige Fälle auch ohne Schmiegeld erledigt habt. Daß der Triersche Wäzerverband besonders bedroht worden ist, wird erwiesen werden. Aber wozu verlangt man überhaupt erst diesen Beweis? Darf ein Minister, auch wenn sein amtliches Handeln keine Bevorzugung einer Stelle darstellt, über die er amtlich zu befinden hat, von dieser Stelle Geschenke annehmen? Nach dem Reichsstrafgesetzbuch nicht. Hermes klagt wegen Beleidigung. Warum erläßt der verantwortliche Redakteur der „Freiheit“ nicht einfach Strafanzeige gegen den neuesten Finanzminister bei der Staatsanwaltschaft? Erzielt der Paragraph nicht mehr, der Strafe androht, wenn ein Beamter für nicht pflichtwidriges Handeln Geschenke annimmt? Ach, Strafanzeige! Wie nun einmal die preussischen Gerichte sind. Am Ende sprächen sie Hermes frei, weil gegenwärtig die Qualität der Minister ja nicht mehr die alte sei. Für Dr. Andreas Hermes ist dies uninteressant zugeben.

Herr Hermes verteidigt sich.

Reichsfinanzminister Dr. Hermes hat am Sonnabend laut WTB. an den Reichstanzler folgendes Schreiben gerichtet:

Zu dem mir von Ihnen mitgeteilten, an Sie gerichteten Schreiben der Reichstagsfraktion der USF. vom 10. d. M. beehre ich mich, Ihnen nachstehendes zu unterbreiten:

Wenn in der Gegenüberstellung der Punkte 1 und 3 zu Punkt 2 (Anm. d. WTB.: Punkt 1 und 3 des Schreibens der USF.) betrafen die Weinlieferungen, Punkt 2 die Zuckerbefreiung des Wäzerverbandes in dem genannten Schreiben die Verdächtigung eines Amtsmißbrauchs ausgesprochen werden soll, so muß ich diese Verdächtigung — wie ich dies bereits in der gestern vor meiner Ernennung zum Reichsfinanzminister mit Ihnen gepflogenen Unterredung getan habe — mit aller Entschiedenheit als jeder Grundlage entbehrend zurückweisen. Ich habe Ihnen schon vorgestern mitgeteilt, daß ich wegen einer derartigen in der „Freiheit“ enthaltenen Verleumdung Strafantrag gestellt habe. Das bevorstehende Gerichtsverfahren wird vollständige Aufklärung über alle in Betracht kommenden Punkte bringen; ich habe alle erforderlichen Schritte unternommen, um eine beschleunigte Durchführung des Verfahrens zu erreichen.

Die Antwort des Reichsfinanzministers geht auf die Richtigkeit der einzelnen Punkte nicht ein, es muß danach angenommen werden, daß die von der USF. behaupteten Tatsachen als solche von ihm nicht bestritten werden. Sein Widerpruch richtet sich gegen die Konstituierung eines inneren Zusammenhangs zwischen dem zweimaligen Empfang einer außergewöhnlich billigen Weinsendung durch den Wäzerverband einerseits und seinem — zeitlich zwischen beiden Sendungen liegenden — amtlichen Eintreten für die Sonderbefreiung dieses Verbandes mit Zucker andererseits. Damit wird die Angelegenheit auf das Gebiet des Subjektiven geschoben. Die Bejahung oder Verneinung eines inneren Zusammenhangs zwischen Weinslieferung und Zuckerbefreiung wächst zu einer Frage der persönlichen Beurteilung des Ministers überhaupt. Ohne diese Frage vorzeitig entscheiden zu wollen, was ja erst bei Kenntnis aller in Betracht kommenden Momente möglich sein wird, müssen wir doch sagen, daß der Minister zum mindesten unvorsichtig und unklug gehandelt hat, wenn er sich in eine Situation begab, die auch nur den Anschein eines solchen Zusammenhangs erwecken konnte.

Hohenzollern-Standale.

Ein Berliner Vormittagsblatt bringt heute in sensationeller Aufmachung einen Bericht über eine Ehescheidungsaffäre, in der Eitel Friedrich von Hohenzollern, der seit seinem Kapitalverflechtungsprozeß im Volksmund den Namen „Eitel Schiebereich“ führt, und seine Frau, die aus dem Hause Oldenburg stammt, eine wenig beneidenswerte Rolle spielt.

Nach dem genannten Blatte hat die Freiin v. Mettenberg, die Gattin eines früheren Adjutanten des Vaters der Frau Eitel Friedrich, gegen ihren Ehemann die Scheidungsfrage angestrengt, weil er mit der Prinzessin Eitel Friedrich Ehebruch getrieben habe. Mettenberg hat die Oldenburgin schon vor ihrer Verheiratung, wie es in Romanen heißt, „kennen und lieben gelernt.“ Auch nach ihrer Verheiratung mit dem Hohenzollern hat der Verkehr mit Mettenberg angebauert. Die Prinzessin wurde in dem Prozeß als Zeugin vernommen und hat angeblich auf eine Frage des Richters, ob sich denn diesem viele Jahre andauernden Verkehr keine Hindernisse in den Weg gestellt hätten, geantwortet: „Mein Gott, mein Mann hat doch das alles gewußt.“

In dem Prozeß kamen auch Briefe dieser Hohenzollernfrau an Mettenberg zur Verlesung, in denen sie dem früheren Adjutanten glühende Liebeserklärungen gemacht und u. a. versichert: „Du weißt, daß ich mit dem Manne, dem ich angetraut bin, nichts gemein habe.“ Am Telefon hat sie sich mit ihrem Liebhaber so ungeniert unterhalten, daß die Telephonbeamten den Eindruck gewonnen, daß ihre Beziehungen zu Mettenberg in Schloß und Hofkreise so bekannt waren, daß sie sich gar keine Mühe nehmen brauchte, sie zu bemänteln. Vor Gericht hat sie allerdings bestritten, nach der Verheiratung Mettenbergs noch mit ihm in Verkehr gestanden zu haben. Und auf die Frage des Richters, ob „königliche Hoheit“ das auch beschwören könne, erwidert: „Ich schwöre mit dem ardsten Verlangen!“ Der Richter mußte sie erst darauf aufmerksam machen, daß eine solche Bemerkung sich mit der Würde des Gerichtshofes nicht vertrage und daß der Eid kein Verlangen, sondern eine ernste Sache sei.

Für den Inhalt des Prozesseschreibens müssen wir dem genannten Vormittagsblatt die Verantwortung überlassen. In sich interessanter bezw. familiäre Angelegenheiten uns und die Öffentlichkeit herzlich wenig. Solche Liebesfäden kommen ja in allen Schichten des Volkes vor. In diesem besonderen Falle bietet sich das eine Neue, daß jetzt von den bürgerlichen Gerichten der Glorienstein des „anaesthetisierten Herrscherhauses“ herabgerissen und diese Menschen in ihrer Nacktheit gezeigt werden. Eitel Friedrich gilt als der Vertreter seines Vaters in Deutschland. Er bildet den Mittelpunkt der monarchischen Konzentrationen, nachdem selbst sein älterer Bruder nun diesen öffentlich abgerückt ist. Wenn es nun wahr ist, daß Eitel Erik der Weltproph. fahrelang um die freundschaftlichen Beziehungen seiner Frau zu Mettenberg gewußt hat, ohne sich deshalb von ihr zu trennen, so wirkt das allerdings ein besonderes Licht auf die sittlichen Auffassungen jener Kreise, die man auch heute noch meint, dem deutschen Volke als sittliche Musterbilder vorzuführen. Es beleuchtet außerdem auch das „sittliche Recht“, mit dem der Freund Gertrübers das Kind seiner Schwägerin aus Anstalt trug, aller Gerichtsprüfung widerrechtlich bei sich zu behalten suchte, weil er dieser Schwägerin ähnliche Verfehlungen nachsagt, wie sie hier von seiner eigenen Frau berichtet werden.

Seit die Hohenzollern im großen Zusammenbruch von ihren Rothurnen abgestürzt sind, können sie die Welt augenscheinlich nur noch durch Skandalgeschichten interessieren.

Sozialismus und Kommunismus.

Von Dr. Werner Peiser.

Bei den eben so zahlreichen wie unerquicklichen Kämpfen zwischen der sozialdemokratischen und der kommunistischen Partei hört man oft — als ein verständendes Moment gewissermaßen — die Wendung, daß nur der Weg verschieden sei, daß aber über das Ziel zwischen beiden Parteien keine Meinungsverschiedenheit bestehe. Man pflegt derartige Worte, namentlich wenn sie schlagwortmäßig gebildet sind und sich dem Gedächtnis gut einprägen, gedankenlos nachzusprechen und so Anlaß zu einer Legendenbildung zu geben, die ihrem Urheber durchaus nicht immer erwünscht ist. Vielleicht ist es deshalb nicht ganz überflüssig, die Frage zu untersuchen, ob die sozialistische Partei — unter deren Namen wir die sozialdemokratische wie die unabhängige zusammenfassen wollen — wirklich noch dem gleichen Ziel entgegenstrebt wie die kommunistische.

Zunächst ist die Behauptung von der Wegverschiedenheit irrig. Es ist durchaus nicht zutreffend, daß der Weg der sozialdemokratischen und der kommunistischen Partei immer und in jeder Hinsicht verschieden sei. Tatsächlich vielmehr stehen beide Parteien auf dem Boden des proletarischen Klassenkampfes. Die Tatsache, daß die sozialdemokratische Partei nach wie vor das Klassenkampf-Prinzip befolge, wird zwar von den Kommunisten lebhaft bestritten. Nichtsdestoweniger darf die sozialistische Partei mit Stolz auf die Tatsache hinweisen, daß sie den Klassenkampf besser und für die Interessen des Proletariats nützlicher führt als die kommunistische Partei es tut. Der Klassenkampf besteht — das ist tausendmal und doch anscheinend noch immer nicht genug gesagt worden — nicht in der Anzettelung von Bürgerkriegen und auch nicht in der Verwendung von Wärmestromen in parlamentarischen Verhandlungen, sondern er besteht in der systematischen Ausnutzung aller bestehenden Rechtsmittel zur Befreiung des Proletariats von ökonomischer und geistiger Ausbeutung. Wenn also auch die sozialistischen Parteien den Klassenkampf als einen Zustand oder — wie es Wolfgang H. e. n. e. mir gegenüber einmal ausbrühte — als einen Hebel der Bewegung bezeichnen, während die Kommunisten ihn als Zweck betrachten, so ist doch das Mittel beiden Parteien gemeinsam, so daß nicht gut schlechthin von der absoluten Verschiedenheit des Weges gesprochen werden kann.

Und nun das Ziel! Es gab einmal eine Zeit — die leider Ende 1917 ihr Ende nahm — da gab es zwischen Sozialisten über die Frage des Zieles keine Meinungsverschiedenheiten. Nachdem sich aber in Rußland die Räterepublik konstituiert hatte, änderte sich Ziel und Ideal des mittlerweile entstandenen Spartakusbundes, aus dem später die kommunistische Partei mit ihren zahlreichen, fast zahllosen Abspaltungen wurde. Das Ziel der sozialistischen Gesellschaft, das bisher als programmatischer Punkt allen sozialistischen Parteien vor Augen geschwebt hatte, verwandelte sich und wurde zu dem von heute auf morgen zu verwirklichenden Rätestaat. Es war nicht mehr die Rede davon, daß die Räterepublik etwa nur ein Uebergangsstadium zu der sozialistischen Gesellschaft sein sollte, sondern aus dem Zukunftsziel war plötzlich ein Gegenwartsprogramm geworden. Dadurch aber gab die kommunistische Partei ihren sozialistischen Charakter auf und zog den grundsätzlichen Trennungskrieg gegen die sozialistischen Parteien, die in einer Gesellschaftsgestaltung nach Marx-Engelscher Auffassung noch immer ihr durch den Klassenkampf zu verwirklichendes Ideal erblickten.

So ist also tatsächlich zwischen Sozialismus und Kommunismus eine Grenzlinie gezogen. Diese Tatsache feststellen bedeutet nicht weniger als sich mit ihr abfinden. Ganz abgesehen von der Tatsache, daß der Glaube zahlreicher Kommunisten an das Räte-Paradies und seine Herrlichkeit schwer erschüttert ist, als sie es der Öffentlichkeit gegenüber wahr haben wollen, darf nicht die Tatsache übersehen werden, daß es ja heute den festumrissenen Begriff „Räterepublik“ nicht mehr gibt. Mehr als in allen anderen Ländern sind die Dinge in Rußland im Fluß, und der wäre ein schlechter Sozialist, der die großen Gesetze der Entwicklung aus dem Bereich seiner politisch-ökonomischen Gedanken ausschalten wollte. Sozialist sein heißt materialistisch, heißt ökonomisch, heißt dialektisch denken. Dialektik aber im Marxschen Sinne ist nichts anderes als die Gestaltung der Synthese aus These und Antithese. Diese Einstellung aber bedingt mit zwingender Notwendigkeit, daß diejenigen Kommunisten, die wirklich auf Marxscher Basis ruhen, auch für das Ideal der Räterepublik eine Aenderung in den Kreis ihrer Berechnungen einbeziehen müssen. Sie müssen sich fragen, welches Wirtschaftsgebilde bestimmt ist, den kommunistischen Rätestaat abzulösen, der seine Unfähigkeit erwiesen hat, Dauernder Staatsform zu sein. Da nun gegenwärtig der Weg in Rußland zu einer Annäherung an kapitalistische Wirtschaftsformen führt — die doch unzweifelhaft von den Kommunisten nicht als Ideal der sozialistischen Gesellschaft angesehen werden können — so müssen sie über kurz oder lang auf die Propagierung der gleichen Staatsform zurückkommen, die die sozialistischen Parteien auf ihre Fahne geschrieben haben.

Es zeigt sich also, daß die Stellung zwischen Sozialisten und Kommunisten durch das Schlagwort von dem verschiedenen Weg und dem gleichen Ziel ihrer Klärung um keinen Schritt näher gebracht ist. Es ist ebenso schädlich, ständig die Gegensätze zwischen beiden Parteien zu vertiefen, wie es zwecklos ist, vorhandene Gegensätze künstlich überbrücken zu wollen. Der Sozialismus hudigt nicht einer fatalistischen Zuversicht auf den Gang der Entwicklung; aber er baut auf diese Entwicklung, weil auf ihrer Seite Vernunft, Wille der Volksmehrheit und die Macht der Wirtschaft stehen.

Devisen-Kurse.

Berlin, 14. März.	
Amtliche Devisennotierung an der Berliner Börse.	
	18. März.
Amsterdam	9865.10
Brüssel (Antwerpen)	2180.80
Kristiania	4593.40
Kopenhagen	5489.50
Stockholm	6318.15
Helsingfors	100 finn. Mk. 586.45
Rom	100 Lire 1803.65
London	1 £ 1148.65
New York	1 Doll. 268.25
Paris	100 Frs. 2312.65
Zürich	100 Frs. 5104.85
Madrid	100 Pesetas 4105.95
Wien	100 K. 3.48
Budapest	100 K. 32.46
Prag	100 K. 450.60

Schiffsverkehr im Lübecker Hafen.

Dampfer	Segler	Schiffsname	Kapitän	Herkunftsport	Abfahrtszeit
Angekommen am 13. März.					
D.		Finnland	Ubig	Stettin	1
E.		Jenny	Lieben	Beitrou	2
S.		Schneewittchen	Schulz	Hobro	3
D.		W. H. Nelson	Wettersen	Marital	1
D.		Louise	Heidemann	Odenle	2

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber; für Freistaat Lübeck und Heilveton Hermann Bauer; für Partei und Gewerkschaften August Schulz; für Industrie Heinrich Steinberg; Verleger: Heinrich Steinberg; Druck von Friedrich Meier & Co. Familien in Lübeck.

Freistaat Lübeck.

Dienstag, 14. März.

Wenn der Frühling in die Stadt kommt.

Es ist über Nacht so ganz anders geworden: die Hauswände sehen wie geputzt aus, feucht liegt das Pflaster, die Bäume stehen noch schwarz und kahl, aber ihre Äste sehen aus, als trügen sie Knoten neben Knoten. Das sind die Knospen, die nun zu schwellen beginnen und in der Sonne bräunlich flebrig glänzen. In den Beeten der Vorgärten will sich allgemach das Leben regen: die Schneeglöckchen sind schon da, blaßblaue Scyllabumen fehlen nicht, auch die Hyazinthen wollen nicht länger warten. Hier und da hebt ein Halmlein seine grüne Spitze aus dem braunen Boden. Vogeljubel schallt, Finken jagen sich und die Amelken flötzen, wenn der Abend seine roten Striche über den westlichen Horizont zieht. Feucht-warm ist die Luft, doch nicht sommerlich schmil, eher so als ob ein flodiger Schnee ihr die Feuchtigkeit verleihe.

Und ein Wind ist da, ein ungestümer, jugendlich tollender Wind. Der faucht in sprunghaften Stößen heran, pocht an die Scheiben, rüttelt die Türen, peitscht das Rutenröhrchen der Bäume und läßt die Fensterräden klappern. Dieser Wind ist so recht ein Lärmgott: er reißt dir den Hut vom Kopfe, zerrt dir am Haar und läßt die Röcke der Frauen nicht in Ruhe. Aber frisch macht er: er kühlt dir alle Wangen ab vor Schläfen und Stirn und trägt dir den herben Geruch der wieder lebengebärenden Erdscholle entgegen.

Ja, wirklich, es ist über Nacht so ganz anders geworden: in die müden Augen der Menschen ist ein Feuchten gekommen. Den Armen kratzt sich der Rücken und in den Bewegungen der Jungen schwingt es wie ein Tänzeln. Die Kinder toben mit dem ungestümen Wind um die Wette. Und ein Mädchen sah ich schreien, das hatte sich ganz ena aneinandergeschmiegt, daß ihre Körper förmlich in eins zusammenfloßen.

Ging da nicht ein Leuchten durch die Gasse? Klappte nicht in der Ferne eine Gartentür? Still, die Ärmel fängt. Und der Himmel beugt sich zu röhren. Und ein Duft liegt in der Luft. Ob wohl schon die Veilchen blühen? Ist das noch dieselbe Welt? Es ist doch alles so ganz anders geworden.... so ganz anders....

Eine Gesundheitsstatistik.

C. K. Meherzschende Ergebnisse zeigen die Hauptzahlen der Geburten und Sterbefälle für die deutschen Großstädte im Jahre 1920, von denen A. Gottstein auf Grund der Veröffentlichungen des Reichsgesundheitsamtes in der „Alltäglichen Wochenschrift“ Mitteilung macht. Es handelt sich bei diesen Städten über 100 000 Einwohner zwar nur um einen Bruchteil der Bevölkerung, aber doch immerhin um einen sehr beträchtlichen, nämlich ein Viertel der Gesamtbevölkerung, und man darf annehmen, daß die Erscheinungen in allen wesentlichen Punkten in ganz Deutschland die gleichen sind. Die Zahl der Städte über 100 000 Einwohner ist von 38 im Jahre 1917 auf 49 gewachsen; auch die Bevölkerung, die in diesen Großstädten wohnt, hat sich vermehrt, wenn auch nicht so stark wie die städtische Bevölkerung überhaupt, die von 18 auf 25 Millionen stieg. Der Hauptgrund für diese Vermehrung ist die Zuzugwanderung von Ortsfremden. Die Geburtenziffer zeigt gegenüber dem Jahre 1920, wo sie 22,3 auf das 1000 betrug, mit 20,1 einen nicht unbeträchtlichen Rückgang, der aber zu erwarten war, nachdem die Folgenerscheinungen des Kriegesendes vorüber waren. Die Zahlen für die Gesamtsterblichkeit sind die niedrigsten, die bisher in den deutschen Großstädten zu verzeichnen waren. Von 15 pro 1000 im Jahre 1920 sinkt sie auf 12,6 zurück. Wenn man dabei die zugewanderten Ortsfremden noch ausschließt, so verringert sich die Ziffer noch auf 11,5 pro 1000. Diese „Rekordzahlen“ der geringen Sterblichkeit finden sich für 1921 auch in England und Nordamerika. Besonders bemerkenswert ist die außerordentlich geringe Sterblichkeit in den ersten Jahresmonaten, die sich durch milde Winterausgleichungen; die in den letzten Jahresmonaten aufgetretene Influenza verleiht viel milder als 1918. Die Säug-

lingssterblichkeit erreichte ebenfalls mit 12,2 pro 1000 einen Tiefstand. Das ist auffällig, weil der Sommer 1921 sich durch außergewöhnlich starke und lange Hitze gleich dem des Jahres 1911 auszeichnete. Damals stieg die Säuglingssterblichkeit auf 19,2 Proz. und betrug im folgenden „normalen“ Jahr 1912 14,7 pro 1000. 1921 aber nur 12,2. Auch der Wert für die Tuberkulosesterblichkeit ist mit 14,9 geringer als der tiefste bisher 1913 erreichte. Außerordentlich niedrig sind auch die Zahlen für gewalttätigen Tod, wie Selbstmord, Mord, tödliche Unfälle, die 1917 und 1918 eine Steigerung von 7,8 und 7,3 zeigten, 1920 mit 6,1 und 1921 mit 6,9 aber unter die Friedenswerte herabsanken. Wichtig ist die Bevölkerungsbilanz. Danach betrug der Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle in den deutschen Großstädten 1921 112 630; diese Zahl wird in den letzten Jahren nur durch 1914 mit 114 045 übertroffen. 1917 übermachten die Todesfälle die Geburten um 41 671 und 1918 um 62 874. 1919 war der Geburtenüberschuß 35 965 und 1920 106 000. Recht man als Vergleichswerte die Zahlen der Städte über 15 000 Einwohner aus den vorangegangenen zwei Jahrzehnten herab, so ergibt sich von 1901—1905 1,3 Proz., 1911—13 1,05 Proz., während die Zahl jetzt bei den Städten über 100 000 Einwohner 9,75 Proz. beträgt. Die Ursachen der niedrigen Sterblichkeit von 1921 sind eine internationale Erscheinung, die aber bei der letzten traurigen Lage Deutschlands geradezu paradox erscheinen dürften. Die Zahlen werden noch späterer Korrekturen bedürftig, jedenfalls muß, laut Gottstein, „vor weitgehenden Schüssen gewarnt werden. Ganz abzusehen von manchen methodischen Fragen ist die Sterblichkeitsbewegung eines kurzen Zeitabschnittes nicht der einzige und in vielen Teilfragen nicht einmal der entscheidende Maßstab für die Gesundheit einer lebenden Bevölkerung.“

Achtung, Ortsausschuß!

Die für heute, Dienstag abend 7 Uhr angelegte Sitzung der Delegierten des Ortsausschusses und der Gewerkschaftsvorstände findet nicht im Gewerkschaftshaus, sondern bei **Lender, Hundestraße 41** statt. Pünktliches und vollständiges Erscheinen wird erwartet. **Der Vorstand.**

Die Oberrealschule zum Dom

erhält zu Ostern eine neue Lehrverfassung, die ihren Schülern erweiterte und neue Möglichkeiten bietet. Zunächst werden neue Fremdsprachen eingeführt, und zwar Russisch, Schwedisch und Spanisch. Diese sollen nicht nur den Schülern der Oberklassen zugute kommen, sondern auch denjenigen, die aus der U II abgehen wollen, um Kaufleute oder Ingenieure zu werden; sie legen daher in O III ein, doch können auch Oberstudienanfänger teilnehmen. Das Französische wird von dieser Klasse ab freiwillig, während das Englische zukünftig schon in I V beginnt und durch die ganze Schule als Pflichtfach durchgeführt wird; Latein bleibt wie bisher mit je zwei Stunden freiwillig in den Oberklassen.

Eine zweite Abicht, bei der neuen Lehrverfassung ist, den einzelnen Schülern nach ihrer Begabung und ihren Neigungen eine größere Bewegungsfreiheit zu geben. In gewissem Sinn geschieht das schon von VI an, indem dort schon in einigen Fächern die Schüler, die besonders leicht vorwärtkommen, von einiger Stunden befreit werden können; vor U III zerfällt der Unterricht in einen Kern von etwa 24 Stunden, an dem alle Schüler teilnehmen müssen, und eine Anzahl Kurse, die die letzten beiden Stunden des Tages einnehmen; die Nachmittage sind

bis auf den Spielmittag frei. Der Kernunterricht umfaßt Religionslehre, Deutsch, Geschichte, Erdkunde, Rechnen und Mathematik, Naturwissenschaften, Englisch, Turnen, Singen, Zeichnen und Handfertigkeit, bis U III auch Französisch; in den Kursstunden haben die Schüler die Wahl, was sie mitnehmen wollen; wobei sie je nach ihrer Fähigkeit zu einer gewissen Zahl verpflichtet sind. Hierzu fallen fremde Sprachen außer Englisch von O III ab, ferner eine Anzahl Ergänzungs- und Erweiterungskurse in Fächern, die an sich auch im Kern vorliegen; so ist z. B. Physik, Kosmologie, Chemie mit einigen Stunden Pflichtfach, aber der Schüler kann in einem oder zwei, die ihm besonders lieb sind, sich weiter bilden als andere; oder um ein anderes Beispiel zu nennen, die Teilnahme an einem der beiden Chöre ist verpflichtend, die am Orchester dagegen freiwillig. Hinzu kommen eine Anzahl Fortschreit- und Arbeitsgemeinschaften, über bisher nicht auf der Schule behandelte Gegenstände.

Endlich wird der dritte Zug der Mittelklassen von Ostern ab in eine Aufbauschule umgewandelt. Sie soll in erster Linie begabten Volksschülern dienen, die noch im Alter von 12—13 Jahren auf eine höhere Schule kommen sollen; weiter aber mit den Eltern, die auf dem Lande wohnen, es möglich machen, ihre Kinder bis zu diesem Alter zu Hause zu behalten. Diese Schüler treten in eine U III ein, die keine Kenntnisse der fremden Sprachen voraussetzt; hier fangen sie mit Englisch an, das für einen Teil von ihnen die einzige fremde Sprache bleibt; solche, die hierfür bereit sind, können nach in O III Spanisch, Schwedisch oder Russisch hinzunehmen. Wer die drei Jahre Aufbauschule mit gutem Erfolg durchgemacht hat, kann in die O II der Oberrealschule übergehen. Geordnet sind die Aufbauschulen auch für solche Schüler, die in VI und V schon gezeitet haben, daß ihnen die fremden Sprachen besondere Schwierigkeiten machen; denn sie in den anderen Fächern den Anforderungen der höheren Schule gemessen sind — nur dann natürlich — können sie in IV vom Englischen befreit werden und es erst in U III in der Aufbauschule beginnen, während das Französische ganz wegfällt.

Die Schüler, die Ostern noch O I verläßt werden, erhalten nach dem Unterricht nach dem alten Lehrplan; im übrigen wird die neue Lehrverfassung in allen Klassen mit einigen durch den Lehrersamt notwendigen Änderungen eingeführt.

Die Einzelheiten der neuen Einrichtungen können hier nicht alle dargestellt werden; sie sind in einer kleinen Schrift zu finden, die demnächst unter dem Titel: Roder und Schwarz, Kern und Kurse, bei Quelle & Meyer erscheint.

Keine Haltung des Schank- und Speisemietes für die Gastherberge keine Gäste. Von größter Bedeutung sowohl für den Gastwirt wie für das Publikum ist eine neuerdings ergründete Reichsgerichtsentscheidung, die klar zum Ausdruck bringt, daß der Gastwirt für den Diebstahl von Garderobenschlüsseln in seinem Restaurant nicht verantwortlich gemacht werden kann, auch dann nicht, wenn der Gast sein Garderobenschlüssel zum Ablegen zur Verfügung stellt. Der Gast hat dann selbst seine Garderobe im Auge zu behalten.

Wohnverpflichtungen für Hausbesitzer. Die neue Verordnung über Maßnahmen gegen Wohnungsmangel bringt für Hausbesitzer eine Anzahl neuer Pflichten, unter andern die Pflicht zur Anmietung von Doppelwohnungen und vor allem zur Anmietung von fremdbesetzten Wohnungen, sobald sie unfähig sind oder sonst freibleibt, daß sie frei werden. Das Nähere ergibt sich aus der amtlichen Bekanntmachung im Anzeigenteil. Freierwerbende Wohnungen sind auch dann anzumieten, wenn über sie bereits ein Mietvertrag abgeschlossen ist, der aber vom Wohnungsamt noch nicht genehmigt ist. Wohnverpflichtung sind nicht nur Wohnungen, die vermietet werden sollen, sondern auch Wohnungen, die der Eigentümer selbst beziehen will, weil er zu diesem Zwecke der ausdrücklichen Zustimmung des Wohnungsamtes bedarf. Meldeformulare sind außer beim Wohnungsamt zu haben in den Geschäftsstellen der beiden Grundeigentümergevereine und bei allen Polizeistationen.

Mehr Zucker, aber teurer. Amtlich wird mitgeteilt, daß die Zuckerrücklage, um den Mangel an Rohzucker zu beheben, außer den bereits früher freigegebenen noch weitere Mengen Verbrauchs Zucker zur Verfügung für die Monate März bis Juni

Ludwig und Annemarie.

Erzählung aus dem Ries von Melchior Meyz.

8. Fortsetzung.

Ludwig lebte sich trotz seiner Melancholie festlich an, wie sich gehörte, und schlief nach der Stadt einen weiten und weniger begangenen Fußweg ein, der durch Getreidefelder und Wiesen führte. Der Tag war ausnehmend schön und klar. Die Nachmittagsonne schien warm vom Himmel, aber ein frisches Lüftchen, das von Osten kam, milderte ihre Wirkung. Still, zumweilen ein rührendes Lied summend, wanderte Ludwig den heimlichen Gang durch das hochgewachsene Korn. Als er auf die Wiese heraustrat und die Augen aufschlug, sah sich ihm ein höchst erfreulicher Anblick. Etwa noch eine halbe Stunde entfernt lag die Stadt Nordlingen da, von grünen Gärten umgeben. Der von grauen Quadern erbaute Turm der Sankt-Georgskirche — eine der höchsten und stattlichsten in Deutschland — erhob sich in dem klaren sommerlichen Duft freundlich über die Häuser und bildete mit ihnen ein Ganzes, dem man die Eigenschaften der Solidität und Wohlhabigkeit von weitem ansah. Und rechts und links, auf Straßen und Feldwegen, zu Wagen und zu Fuß erblickte man geduckte Leute in ländlicher oder städtischer Tracht, welche dem einen Punkte zustrebten. Die Landschaft trug vielleicht eben jetzt ihr schönstes Gesicht. Ueberallhin wogende Getreidefelder in mannigfacher Abstufung des Grün und Wiesen mit Blumen geziert, besonders mit der weißen „Mehlbume“, die den Rieserinnen dazu dient, das „Er lebt mich von Herzen“ usw. vorzunehmen und die in größerer Anzahl darüber verbreitet, den Gründen einen besonders heiteren Charakter gibt.

Auf Ludwig freilich machte das alles nur traumhafte Eindrücke. Seine Seele lebte in sich selber. Er war in einer Stimmung, wo man traurig ist, aber sich nicht ganz unglücklich fühlt, wo man zugleich mit der Trauer eine Lust der Ergebung empfindet, die alles Schmerzliche in gemildertem Lichte sehen läßt. In dem Menschenherzen sind wunderbare Quellen des Trostes, die sich aber nur öffnen, wenn es bedrückt wird. Dann erhebt sich eine Kraft in ihm, die in sanfter Strömung Änderung bietet, und die, wenn sie die früheren Hoffnungen nicht mehr beleben kann, doch wenigstens ihr Grab verschönt. — Als Ludwig die Erfahrungen der letzten Zeit an seiner erweiterten Seele vorüberziehen ließ, regte sich keine leise und leise sogar die Hoffnung wieder. Die Sehnsucht erhellte in weiter Ferne Bilder des Glücks, und das junge Herz fand ihre Verwirklichung nicht mehr so ganz unmöglich.

In der Stadt angekommen, ohne recht zu wissen wie, ging er zuerst auf den Markt beim Rathaus und hatte dort kurze An-

sprachen mit verschiedenen Kameraden. Dann trieb er sich in bunter Menschenmenge bei den Meßständen umher und kaufte einiges zu Geschenken. Als er müde war, suchte er den „Goldnen Ochsen“ auf, wo die jungen Leute seines Dorfes einzufahren pflegten. Fröhliche Musik erklang von den Fenstern des ersten Stads. Er fühlte keine Neigung, sich unter die Jugend zu mischen, trat in die untere Stube, ließ sich einen Krug Bier geben und setzte sich in eine Ecke. Nach und nach regten die wohlbekannteren Töne des Horns und der Klarinette doch eine Neugierde in ihm an, und er ging in den Saal hinauf, um dem Tanze zuzusehen.

Das erste, was ihm in die Augen fiel, war Hans, der sich mit Regine im Tanz drehte. Sein Herz klopfte; er wachte im ganzen Saal umher, um die zu erblicken, die er liebte. Endlich sah er sie in eine Ecke stehen, den Blick auf die Tanzenden gerichtet, die Gedankten aber stummlich anderswo.

Das Hiersein des verlassenen Mädchens war dadurch veranlaßt, daß Hans erklärter Jagdzetter der Regine geworden war. Als solcher wollte er die Geliebte zur Messe führen, aber diese, die das arme Kind gern wieder bei einem Vergnügen gehabt hätte, erklärte, sie gehe nicht ohne Annemarie. Das gute Mädchen, wenn sie kein Störenfried sein wollte, mußte dem Paar Gesellschaft leisten.

Ludwig blieb wie angewurzelt stehen und betrachtete sie, ohne non ihr ansehen zu werden, in erschrockener Freude. Ihr Gesicht war nicht nur blässer, sondern auch etwas schmäler geworden; aber wie schön und fein war es! Die Trennung von ihm machte ihr mehr Herzleid als ihm selber, das mußte er erleben! Sie hatte ihn nicht vergessen, sie hing treu an ihm, sie grüßte sich! Neue, Mitleid, Liebe, Bewunderung flürmten auf ihn ein, keine Wangen glühten, ein unendliches Verlangen ergriff ihn, mit der Geliebten zu reden. Blödsinnig sah er einen Entschluß. Er ging auf sie zu und fragte: ob es nicht erlaubt wäre mit ihr zu tanzen.

Das Mädchen schrak zusammen und starrte ihn an. Sie zog die Hand, die er ergriffen hatte und die in der seinen bebte, zurück, aber er ließ sie nicht los. Mit dem herzlichsten Lächeln sagte er: „Nimm dich, Annemarie!“ und sah sie mit einem Blick so voll Liebe, Reue und Ergebung an, daß die Kraft zum Widerstand ihr verflüchtete. Erdrückend, ältend, in heftiger Verwirrung ließ sie sich von ihm zum Tanze führen.

Was soll ich weiter sagen? Ludwig fand Gelegenheit, sich gegen Annemarie über alles auszusprechen: wie Vater und Mutter bedenkend von ihm verlangt, von ihr zu lassen, wie er versucht habe, ihnen zu folgen, wie es ihm aber unmöglich sei, da er keine andere Heilbahn könne als sie. Er wolle nun mit seinem Vater sprechen, gleich morgen. Sie müsse kein Wort werden, ganz es wie es wolle. Er werde es ihr hoch und heilig, und so wahr ein Gott im Himmel sei, er werde kein Versprechen halten.

Annemarie glaubte ihm: sie fühlte, wie jedes Wort von Herzen kam. Sie verzicht ihm das Vergangene, da sie einfach, welche einen schweren Stand er hatte; sie bewunderte und teilte seinen Mut. Was fragte sie nach der Welt? Er gehörte ihr wieder, ihr Leben, ihr einziges Glück — Sie glänzte in selbiger Schönheit. Die Freude hatte ihre Wangen nicht nur wieder gerötet, sondern schien sie auch plötzlich runder gemacht zu haben. Ludwig hatte sie nie so hoch geliebt.

Die jungen Herzen erhob ein Gefühl, das sie vorher nie in dieser Stärke gefannt hatten: der Heldennut der Liebe. Sie sahen, was ihnen drohte, aber sie empfanden keine Bangigkeit. Die Kämpfe, die ihrer harrten, waren ihnen beinahe lieb; denn sie wollten sich bewähren, sie wollten zeigen, was wahre Liebe vermöge, und daß man einer solchen nichts anhaben könne. Es war ein Schwung in ihren Seelen, daß ihnen nichts unmöglich erschien. Wären sie nur kommen, mögen sie nur reden, dochten sie, wir wollen sehen, wer das Feld behauptet! — Mit dem Glück leuchtete nun auch dieses heroische Gefühl aus den Gesichtern und gab ihnen einen eigenen rührenden Ausdruck. Wer sie sah, der mußte, daß sie einig waren und daß man sie nicht mehr auseinander bringen würde. Die einer schüttelten den Kopf, andere dagegen nahmen frohen Anteil. Ein städtischer Burlesk ging auf das Paar zu, klopfte Ludwig auf die Schulter und sagte: „Bravo! Das dich nicht irremachen, der Alte muß nachsehen!“ — „Ja, Reuberer“, erwiderte der Entschlossene, „das muß er, ich kann ihm nicht helfen!“

Ludwig führte sich nun gerade am schönsten auf, strampfte am geschicktesten nach dem Takt vor seiner Tänzerin, er sang Lieder vor, die sich auf ihr Verhältnis bezogen, darunter einige, die er selber gemacht hatte — er zog die allgemeine Bewunderung auf sich.

Nachdem sie genug getanzt hatten, nahmen die befreundeten Paare in einer kleinen Stube Platz und lekten sich zum reichen Mahle. Ludwig folgte seiner Mutter: er ließ etwas draufgehen, und mehrere von den schönen Kronentalern, die er erhalten hatte, um damit vor Gna zu prangen. Blieben im Goldenen Ochsen. Gegen 11 Uhr machten sie sich auf den Heimweg. Ludwig führte die Geliebte und Regine hielt Hans mit fleisch etwas zurück, damit die beiden sich recht ausreden konnten. Die Nacht war so schön wie der Tag; der Mond, beinahe voll, schien hell ins Land, und silberne Nebel zogen sich über die Wiesentäler hin. So wanderten die Glücklichen in dem Feldweg fort, sich wieder und wieder betauernd, wie lieb sie sich hätten, wie glücklich sie seien und wie sie sich ihren Bleiben wollten bis in den Tod. Vor dem Hause des Vaters nahmen sie Abschied, und nochmals sagte Ludwig an dem Halbe der Geliebten: „Verlaß dich auf mich!“

(Fortsetzung folgt.)

Freigegeben hat. Der Preis stellt sich hierfür auf 680 Mk. für den Zentner frei Verladung Ostsee Magdeburg. Der Kleinhandelspreis dürfte sich unter Berücksichtigung der Erhöhung der Gülttarife und der Verwertungsgabe auf 9 bis 9,20 Mk. für ein Hund gemahlener Zucker stellen.

Wieder Statistik über die Auswanderer. Zum ersten Male werden wieder die Auswanderungszahlen über Hamburg veröffentlicht. Im Januar wanderten über Hamburg aus: 905 (i. B. 232) aus dem Deutschen Reich und 252 (0) aus fremden Ländern.

Die 1. Lehrprüfung am Lübecker Lehrerseminar bestanden am 10. und 11. d. Mts.: Christian Wade, Bruno Verlien, Fr. Otti Dör, Erwin Drews, Rudolf Ernst, Walter Erdmann, Hans Evers, Fr. Margarethe Goeth, Wilhelm Hader, Fr. Hedwig Jäger, Hermann Japp, Hugo Jürgens, Hans Kürs, Karl Kloba, Fr. Luise Lindenberg, Harald von Pein, Paul Scharf, Fr. Margarethe Schneider, Werner Stapelfeldt, Johannes Sterly, Karl Tamn, Bernhard Wagner, Fritz Witt, sämtlich Teilnehmer des 40. Kursus.

pb. Festgenommen wurde ein in der Stavenstraße wohnhafter Arbeiter, der im Schlüsselbuden eine Handkare gestohlen und diese verkauft hatte.

pb. Wegen Kartoffelmuchers zur Anzeige gebracht wurde der Gärtner Johannes Wittgrese, wohnhaft Kronsforder Allee 98. Er hatte im Herbst Saatkartoffeln zum Preise von 58 Mark pro Zentner eingekauft und verkaufte diese nunmehr, obwohl sie durch Frost gelitten hatten, als Saatkartoffeln an Händler für 220 Mark pro Zentner. Von den Händlern wurden diese Kartoffeln nunmehr für 2,60 Mark pro Pfund an die Verbraucher verkauft. Zu empfehlen wäre, wenn derartige Fälle von Preiswucher mehr zur Kenntnis des Polizeiamtes gelangten, wie bisher geschieht.

pb. Gestohlen wurde aus dem Fahrradraum der Ortskrankenkasse ein Fahrrad. Vorige Woche wurden aus einem Garten an der Schwartauer Landstraße zwei hochstämmige Obstbäume entwendet. — Aus einem Schuppen der Handelskammer sind 16 Kisten Zinnlegierung im Gewicht von etwa 22 Pfund abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden — und aus einem Stalle eines hiesigen Gasthofes ist ein Reiffattel mit Bügeln, Untergurt und Satteldecke sowie Zammsetz entwendet worden.

Sinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Stadtheater. Heute Dienstag gelangt „Die verunkelte Glocke“ von Gerh. Hauptmann zur Aufführung. Mittwoch wird „Lolca“ wiederholt. Donnerstag „Das Glück des Gremien“.

Santa-Theater. Heute Dienstag „Prinzessin Olala“. Mittwoch: Geschlossene Vorstellung. Donnerstag zum letzten Male: „Er und seine Schwester“.

Wald. Volkstheater zu Lübeck. Am Donnerstag Abend ist zu der letzte Abend in diesen Winter, das ward ein Heideabend. Fr. W. will uns einen Lichtbildvortrag über die Lüneburger Heide holen. Heideleber ward jungen, Volkstänze ut de Heide dankt und de Speelbeel speelt dat Stück „Heideprinz“ von Carstens.

Der 5. Silberbühnenabend am Donnerstag bringt neben der „Stagerachschlacht“ den satirischen dramatischen Film „Der Fuhrmann des Todes“ nach Motiven von Selma Lagerlöf.

Angrenzende Gebiete.

Hamburg. Gegen die Uebersorteilung im Kartoffelhandel arbeitet das Hamburger Wucheramt in den letzten Wochen mit Hochdruck. So wurde gegen den in der Grimdelasse wohnenden Grünwarenhändler K. ein Strafverfahren wegen Preiswuchers mit Kartoffeln eingeleitet, da er seiner Kundschaft für das Pfund Kartoffeln 3,20 Mk. abgenommen hat. Bei den weiteren Nachforschungen zur Ermittlung des Lieferanten erfuhr das Wucheramt, daß der Händler K. in Jddersien in verschiedenen Orten Kartoffeln zu Uebersorten angekauft und dann nach Wilhelmshagen geliefert hatte, wo sie von K. in Empfang genommen wurden. Gegen K. und die hiesigen Landleute ist ein Verfahren wegen Wucherns eingeleitet worden. Dem Hauptverdächtigen K. ist vom Landratsamt: Harburg der Kartoffelverkaufs-Erlaubnischein abgenommen worden. Weiter wurde noch gegen

eine ganze Anzahl von Gemüsegeschäftsbekern wegen Preiswuchers mit Kartoffeln eingeschritten, die Kartoffeln zu übermäßig hohen Preisen verkauft haben. Die nach vorgefundenen Kartoffeln wurden beschlagnahmt und einem Hamburger Krankenhause zur Verwertung übergeben. Auch gegen eine Anzahl Landleute aus Bardowick ist das Wucheramt eingeschritten. Gegenwärtig wird auch, wie das „Echo“ berichtet, mit Widen Wucher getrieben. Diese sog. „indische Erbsen“ war während des Kriegs ein wichtiges Nahrungsmittel in der Not und wird sonst als gutes Viehfutter verwendet. Inzwischen hat das Ausland sich für dieses deutsche Erzeugnis interessiert und auch der Schieber und Wucherer hat erkannt, wie lohnend die Widen den Geldbeutel füllen kann. Ganze Schiffsadungen von dieser unentbehrlichen Hülsenfrucht gehen angehängt nach Belgien und England und wo dies nicht der Fall ist, da lagert unsere Widen in Speichern, sogar bereits im Freihafen, also mit einem Bein, wie man sagt, im Ausland. Vielleicht wird sie nach ein paar Monaten wieder mit ungeheuren Wuchergewinnen abgesetzt, wenn der Bedarf sich einstellt. Vorziges Jahr war der Preis 160 Mk. pro 50 Kilo, Weimachten 300 Mark und heute sind keine Widen zu haben; wo es der Fall ist, werden sie mit über 700 Mk. pro 50 Kilo angeboten. Das deutsche Volk muß Milliarden ausgehen für Getreide an das Ausland, um sich und seine Viehhaltung durchzubringen, und hier wird eine deutsche Waarentschaft benutzt, um das Volk noch ärmer zu machen, als es schon ist.

Hamburg. Der Prinz von Persien. Mandibitan, seiner Angaben nach Prinz von Persien, beehrte ein Hotel Hamburg mit seinem Besuch. Seine Begleiter waren der Gemeinsekretär und der Leibdiener. Den gewöhnlichen Sterblichen war es nicht möglich, vor dem Angesicht des hohen Gastes zu erscheinen der sich in geheimer Mission in Hamburgs Mauern aufhalten sollte. Nur dem Inhaber einer indischen Handelsgesellschaft gelang es, die Annäherung und er bekam Kenntnis, daß der Prinz große Einkäufe beabsichtigte. Er war froh, so gute Kundschaft gefunden zu haben, und setzte einen Vertrag über Millionenwerte auf, als plötzlich ein Telegramm den Prinzen in dringenden Regierungegeschäften nach Berlin rief. Der Verkauf kam so plötzlich, daß er sich nicht einmal mehr Geld von der Bank holen konnte, so daß er ihm gegen mit 8000 Mk. auszahlte. Nachdem die Hotelrechnung bezahlt war, verchieden der Prinz und Gefolge, um nicht wiederkommen zu lassen. Die 8000 Mk. dürften für den Angeführten nicht so schwerwiegen, wohl aber die Handelsverträge, mit denen der lockere Paradiesvogel, der über einen vulgären deutschen Namen verfügen dürfte, noch Schaden anrichten könnte. — Totschlag. In der Nacht auf Sonntag enttand zwischen Turnern, die in dem Lokal von Hof am Auschläger Elbdeich 4 eine Vereinsfeierlichkeit hatten und Halbturnern, die gewaltsam eindringen wollten, eine Schlägerei. Bei dem Ringen um den Eingang wurde der Arbeiter Wulf durch einen Messerhieb in die linke Brustseite schwer verletzt, daß er bald darauf starb. Der Täter konnte noch nicht ermittelt werden.

Hamburg. Arbeitnehmerzug nach dem Wirtschaftsgesetz Groß-Hamburg. Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund Groß-Hamburg, bittet alle Arbeiterblätter um die Veröffentlichung folgender Forderung: Der Wohnungsmangel in Groß-Hamburg ist außerordentlich groß und dürfte in absehbarer Zeit kaum gemindert werden. Wohnungsuchende müssen auf Wohnungszuweisung mindestens 1 1/2 bis 2 Jahre warten, wenn sie überhaupt in die Liste der Bewerber aufgenommen werden. Die Aussichten auf erfolgreichen Wohnungsaustausch sind außerordentlich gering, da erstens die Nachfrage sehr stark, zweitens der Wegzug der ortsanfälligen Arbeitnehmer ganz gering, und drittens der Wohnungsaustausch meistens mit ganz erheblichen Geldsparen verknüpft ist.

Hamburg. Eine Beamtenkonferenz des Bezirks Hamburg-Nordwest tagte Sonnabend und Sonntag im Gewerkschaftshaus. Dreißig Delegierte, dazu viele Gäste, auch aus Nachbargesetzen von Lübeck und Altona, und der Reichstagsabgeordnete Genosse Heine-Bremen waren anwesend. Genosse Leuterich begrüßte die Erschienenen im Namen des Bezirksvorstandes der Partei und wies besonders darauf hin, ein wie schwer zu heuerndes Feld gerade die Beamtenschaft sei, die in den Traditionen eines zusammengebrochenen Staatswesens erzogen sei und sich zum großen Teil bis heute von diesen Hemmnungen nicht freigemacht habe. Es sei für die Beamtenschaft allerdings schwer für einen Staat, dessen Volk infolge des verlorenen Weltkrieges die Lebenshaltung um 36 Prozent beschnitten ist, zu arbeiten; aber jeigeküßt werden muß, daß weite Kreise bereits die Gegenläge der Systeme empfunden und sich für den Geist der neuen Zeit entschieden haben. Sie haben erfaßt, daß Verwaltung und Schutz des Staates Dienst am Volke sind. Die Sozialdemokratie sichert die wohlverordneten Rechte der Beamten und wird in die-

sem Sinne auch die Gestaltung des dringend notwendig gewordenen neuen Beamtenrechts beeinflussen. Sie tritt ferner ein für eine Ueberbrückung der Gegensätze zwischen Arbeiterfamilie und Beamten, um so die Gemeinschaft aller Schaffenden herzustellen und die soziale Frage, die keine Frage der Lohn- und Gehaltsbewegung ist, im Sinne des Sozialismus zu lösen. Den sehr beifällig aufgenommenen Ausführungen des Genossen Leuterich folgte ein ausführlicher und tiefgründiger Vortrag des Genossen Berner über das Göttinger Parteiprogramm, der ebenfalls starken Anklang fand. Nachdem der Genosse Heine-Bremen in kurzen, treffenden Worten Informationen über das Werden des Ortskassenangelegen gegeben hatte, war der geschäftliche Teil der Tagesordnung erschöpft und es folgten einige anregende Stunden der Geselligkeit. Am Sonntag sprachen die Genossen Ballerstedt und Wager-Berlin über „Sozialistische Beamtenpolitik“ sowie „Organisation und Agitation“.

Ruhnanen. Landarbeitereleud. Unserem Ruhnanener Parteiblatt „Alle Liebe“ wird aus dem Kreise Hadeln über das dort herrschende Landarbeitereleud berichtet. Trotdem dies ein reicher ländlicher Bezirk ist, ist Not und Elend in vielen Arbeiterfamilien ein täglicher Gast. Die Ursache: einmal herrscht im Kreise Hadeln noch immer der Großgrundbesitz vor und ein Großgrundbesitzer und Großkapitalist ist ja recht gleichbedeutend, und weiter ist dieser Großgrundbesitz in Wucher und Ausbeutung seiner Mitmenschen, und ganz besonders der Arbeiterfamilie, kaum zu übersehen. Oder ist es vielleicht etwas anderes als Wucher und Ausbeutung, wenn jemand die Not seiner Mitmenschen kennt und dann für das Pfund Weizen 5-6 Mk. fordert, so daß ein Brot zu 4 Pfund 21 Mk. kosten wird. Die zweite Ursache sind die kaum glaublichen niedrigen Löhne, die noch immer im Kreise Hadeln gezahlt werden, denn wenn z. B. die Landarbeiter hier jetzt im Höchstfalle einen Stundenlohn von 3 Mk. und gelernter Arbeiter bei schwieriger Arbeit, wie z. B. die Glasarbeiter noch 4,50 bis 4,75 Mk. erhielten (letzte erhalten jetzt zwar eine kleine Zulage von 50 bezw. 75 Pfg.), so muß man geradezu von Hungerlöhnen sprechen. Es wird keiner in der Lage sein und nachweisen können, daß die Arbeiter auch nur die allernotwendigsten lebenslichen Bedürfnisse damit befriedigen können. Die Folge ist, daß in den meisten Familien die Not bis aufs äußerste gestiegen ist. So gibt es ganze Familien, in denen kein Kind ein Hemd anzuziehen hat und die Kinder so zur Schule mußten, trotz der bitterkälte Kälte. Kein Bettuch ist mehr vorhanden, worauf die Kinder schlafen. Die Kleidung ist zerissen und zerlumpt. Manche haben nur noch Holzschuhe. Not und Hunger sind durch Flicken nicht mehr zusammenzuhalten. Die Frau ist abgehärtet und abgearbeitet, kaum noch in der Lage, Wirtschaft und Kleidung in Ordnung zu halten. Es besteht keine Möglichkeit, für die paar Mark Verdienst Hausstand und Kleidung zu erneuern oder ergänzen zu können. So sieht die Arbeiterfamilie einer grauen und trostlosen Zukunft entgegen und wird letzten Endes zur Verzweiflung getrieben. Dagegen Hoffen, die vor dem Kriege kaum noch wußten, wie sie ihren Hof halten sollten, führen jetzt ein ärmliches Leben. Die Landwirtschaft ist heute ein glänzendes Geschäft geworden.

Schönberg i. Mecklb. 70 000 Mark gestohlen. Bei dem Hauswirt Lütj in Pöge wurden vorige Woche 22 000 Mk. bares Geld gestohlen, das L. beim Verkauf von landwirtschaftlichen Produkten vereinramt hatte. Außerdem wurden entwendet ein Sparkassenbuch über 20 000 Mk. und ein anderes über 15 000 Mark, sowie eine Uhr, Plinte und Kleidungsstücke. Verdächtig ist ein Fritz Jansdotter, kürzlich aus einem Gefängnis in Lübeck entbrochen.

Wismar. Großfeuer. Sonntag nachmittags brannte das große Fabrikgebäude Saffburg vor dem Voeler Tor mit allen Maschinen total nieder. Die günstige Windrichtung verhinderte ein Ueberreifen des Brandes auf nachliegende Wohn-Gebäude. Die Saffburg war früher eine bekannte Ofenfabrik. Der Betrieb hörte aber auf, und die Stadt erwarb Gebäude und Gelände. Erst kürzlich verkaufte sie alles zum Preise von 1 Million Mark.

Grenesmühlen. Altertumsfunde. An der Bahnstrecke Grenesmühlen-Klitz sind beim Riesenausschachten bedeutende Altertumsfunde gemacht worden. Es handelt sich um ein Grabfeld, das ganz unbeschädigt angetroffen worden ist. Das Grabfeld stellt ein offenbar sehr großes Urnenfeld dar. Die Urnen standen ganz flach unmittelbar unter der Humusschicht ohne jeden Steinschutz, frei im Sande. Auf der durchgrabenen Strecke standen sie ohne erkennbare Ordnung ganz dicht nebeneinander. Interessant ist, daß am Ende des Feldes eine Kohlenficht lag, in der sich verkohlte Menschenknochen fanden; offenbar die Stelle des Leichenbrandes. Die Urnen selbst waren kleine, tierliche Töpfe und Schalen, weiß braun, ohne Dreharbeit gearbeitet, mit charakteristischen Verzierungen an Strichen, Punkten und Furchen.

Die Vorläufer des Männergesanges.

Von Kapellmeister Philipp Heid-Berlin. (Deutsche Arbeiter-Sängerzeitung.)

Schlachtraf löst durch das Land! Kampfesfreude erfüllt die Männertrah! Aus tausend Kehlen erklingen Schreie und Lieder! Nichts auf der Welt vermag die Begeisterung so zu entflammen, so zu führen, als gemeinsamer Gesang! Das uralteste Lied des Mannes ist das Kampflied. Alle großen Kämpfe, wozu sie um die geliebte Scholle der Geburtsstätte, um Hab und Gut, um Gewissens- und Ehrentrennungsfreiheit, um Religionsangelegenheiten schlagen worden sein, stets gebaren sie auch das Lied. Darum hat jede Zeit andere Kampflieder, und manches Lied, an dessen Entstehungsgeschichte wir jetzt nicht mehr denken, galt ebendamals als ein echtes Kampflied. Schon die ersten Schlachten unserer Väter erzeugten ihre Schlachtlieder, ja, die allgemaine germanische Kampfesentflammung war von je eigenartiger Wirkung, daß der germanische Schlichte den Gesang berechtigtes Erbe bei den Feinden erregte. Tacitus, der berühmte römische Geschichtsschreiber, berichtet in seinem für uns so wertvollen Schriftchen „Germania“ ganz ausführlich darüber. Er erzählt davon, nachdem er zuvor von deutschen Gesängen zu Ehren Hercules (gemeint ist der Schlachtherr) berichtet: „Dann haben sie auch solche Lieder, durch deren Vortrag, Sordibus genannt, sie ihren Rat entflammen und den Zugang der bevorstehenden Schlacht aus dem bloßen Gesang vorbereiten. Denn sie sprechen andere oder sagen selbst, je nachdem es durch die Schlachtlieder gedröhnt hat, was es ist, als ob nicht Menschenstimmen, als Zusammenstöße, sondern die Lärstimm selbst. Sie denken sich hierbei vornehmlich um raube Töne und höchstes Schreien, indem sie den Schild vor den Mund halten, damit der Schall durch das Zerstampfen um so lauter und härter anhöllen möge.“

Lieder waren diese Schlachtlieder gewiß nicht, auch hat der Ausdruck „Sordibus“ (in manchen Handschriften „Sordibus“ geschrieben) nichts zu tun mit den Bardengesängen, wie viele Schriftsteller annehmen. Die Germanen kannten den Ausdruck „Sordibus“, sowohl als die und seltsame Wörter ihre in hohen Ansehen stehenden Sänger bezeichneten, überhaupt nicht. Aber es war Gesang, und was dieser Sordibus noch so laug und unvollständig anzuweisen anzuweisen haben, so ist er doch der erste geschäftlich erdachte, germanische deutsche Männergesang. Das auch andere Lieder und Reize, gemeinsam gesungen, die germanischen Vorfahren erdachten, die Stimmgesänge, die dem Schlachtherrn die Wege gaben, ist höchstwahrscheinlich. Die ganze deutsche Gesangsweise ist ja voll Lied und Sang. Ueber die Ursprünglichkeit dieser Lieder gibt es jedoch nur Mutmaßungen. Es mag der deutsche Vorfahren der Arierzeit Recht haben, wenn er behauptet, eine germanische Sprache, wie sie die Lieder der Vorfahren und der Handwörterbücher zeigen, zu

hören. Jedenfalls ist weder Wort noch Ton dieser Lieder auf unsere Zeit gekommen, denn schon deren erste Sammlung durch Karl den Großen wurde vernichtet, da es nicht im Interesse des leuchtenden Christentums liegen konnte, diese Denkmäler heidnischer Kultur zu erhalten. Das Christentum taufte die alten Gottheiten in Sagenfiguren um, unterband den deutschen Volksgesang und ließ fremden lateinischen Gesang von fremden römischen Jungen erklingen.

Das Christentum hatte kein eigenes Kampflied geschaffen: den Choral. Aus höchsten hellenistischen, ungeschliffenen Anfängen hat der Choral sich zur kulturwertvollen Kunstform entwickelt. Seine Kraft ist zwingend, und es ist nicht zu verwundern, daß alle Kräfte der verschiedensten Glaubensformen sich ohne Scheu der gleichen Erfindung bedienen. Durch die angewandte lateinische Sprache der ersten Kirche erhielt der Choral dazu einen internationalen Charakter. Die Kraft des Chorals wurde ohne Zweifel aus dem „Stimmen“ des Volkes gezogen. Das Volk hat sich stets seine Weisen erdacht und zurechtgemacht. Karl der Große hatte zwar Gesangsregeln erlassen, die eine kulturelle allgemeine Bedeutung hätten erlangen können, aber sie waren der Kirche zuliebe nur für deren Dienste geschaffen. Auch der gemeinschaftliche Männergesang des jungen Christentums erscholl natürlich nur zur Ehre der „römischen Weisen“; er war also undeutsch und gehört seine Betrachtung nicht in diese Abhandlung.

Reiner Sangesfreude dagegen entspringt das viel später entstandene hohe und süße Lied, das die „Krone“ geboren hatte. In Frankreich, auf Ritterburgen, allüberall an den Stätten des Rittertums erklang Gesang und Harfenschlag — die schönsten Blüten des Mittelalters! Aus dem jüdischen Frankreich stammten die Troubadours, jene Edlen, Fürsten und Ritter, die sich dem Erfinden von Liedern und deren Weisen widmeten. Ihre Dichtungen drangen „in alle Lande“, und bald hatte man auch in Deutschland an dem Minnegefang Fremde gefunden. Schon in der Mitte des 12. Jahrhunderts treffen wir in Deutschland seine ersten Spuren, und wir konnten sie bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts verfolgen. In den Höfen der hohenstaufentlicher erlangte der Minnegefang sein höchstes Ansehen. Auch der Hof des Thüringer Landgrafen Hermann ward durch keine hero-ragende Pflege des Minnegesanges berühmt. Unsere deutsche Eigenart verleugnete sich auch im Minnegefang nicht. Während die provençalische Lyrik auf Lebensgenuss, Zehelust, gepante Abenteuer gerichtet war, ist der deutsche Minnegefang — entprechend dem ganz anders gearteten deutschen Minnedienst — von viel edlerem, idealerem Charakter. A. Grimm wählt den Ausdruck „französischer“, da der deutsche Minnegefang letzten Endes im „Wariensfuß“ wurzelt. Ganz frei ist auch der Minnegefang nicht von zweideutigen Liebes; den größten Teil seiner Liebesdichtungen bilden jedoch reine Erträge eines hohen, was das menschliche Herz bewegt. Nicht trefflicher kann der Zustand des Minnegesanges ausgegeben werden, als in Ulands ewig schönen Worten:

Sie jungen von Reiz und Liebe, von Ieser, gold'ner Zeit, Von Freiheit, Männerwürde, von Treu und Heiligkeit;

Sie sangen von allem Süßen, was Menschenbrust durchdringt, Sie sangen von allem Höhen, was Menschenberg erhebt.

Anzeichenungen sowohl der Liedungen, wie der Liebesweisen aus der deutschen Minnesängerzeit liegen uns vor und lassen einen Einblick tun in die Art des Gesanges der Minnesänger. Wenn auch die Uebertragung der damaligen Notenschrift noch nicht völlig verbürgt ist, so läßt sich doch erkennen, daß die Liebesweisen der Minnesänger zuerst dem damals herrschenden gregorianischen Choral ahneln (also unter dem Einfluß „gelehrter“ Musik standen) und erst später die eigentliche Form des Liedes annahmen.

In poetischer Weise hat uns Richard Wagner das Leben der Minnesänger in seinem Tannhäuser vorgeführt. In der Scene des Sängerkrieges auf der Wartburg ringen die berühmtesten Minnesänger: Walter von der Vogelweide, Reinmar von Zweter, Wolfram von Eschenbach um den Preis des Wettgesanges, und besonders die Figur des Wolfram von Eschenbach ist eine prächtige Gestaltung des deutschen Minnesängers. Der Minnegefang war stets das Lied eines einzelnen, und obgleich damals schon die Mehrstimmigkeit des Gesanges bekannt war, können aus dieser Zeit keine gemeinschaftlichen deutschen Männergesänge nachgewiesen werden. Dagegen erwähnt Dr. Möhler in seiner Geschichte der alten und mittelalterlichen Musik, daß schon im 6. und 7. Jahrhundert „Weiberhöre“ auftraten; der heilige Bonifatius und das Konzil von Auzerre mußten sogar die Tanz-, Leichen- und Mädchenlieder ihres „unfätigen“ Inhaltes wegen verbieten.

Der erste tatsächliche „Gesangsverein“ war die Junft der Meistersinger, die in den Städten Nürnberg, Straßburg, Kolmar, Mainz, Memmingen, Ulm, Heilbronn, Augsburg, Zwettau und Prag (später noch in Regensburg, München, Danzig u. a.) das Erbe der erlöschenden Minnegefangs antraten. Waren jedoch die Minnesänger meistens aus dem Rittertamm, und werden erst später weniger „edle“ Sangesritter genannt, wie Bittelhoff, der aus des Landgrafen Hofgefolge stammte, und Heinrich von Ofterdingen, der ein Bürger aus Eisenach war, so rekrutierten sich die Meistersinger aus Bürgern und Handwerkern aller Gewerbe, wie Schuster, Schneider, Bäcker, Schlosser. Gerade dieses gesellschaftliche Zusammenfallen, das gemeinschaftliche Singen bedingte eigentlich eine neue Art des Singens, eine Trennung von Liebeshöfen und Sänger. Daraus wollten aber die Meistersinger noch nichts wissen. Die Straßburger Meistersingergesellschaft, die während ihrer Versammlungen zur Einladung der Zuhörer zwei Schilder am Eingange aufhängen ließ, hatte auf dem einen Schild als ihre ältesten Sänger Heinrich von Ofterdingen, Wolfram von Eschenbach, Walter von der Vogelweide u. m. dargestellt. Die Mitglieder betrachteten sich somit als direkte Nachfolger der Minnesänger. Anflug war es nun von ihnen, auch das Haupterbe der Minnesänger, wonach jeder Sänger nur eigene, selbstverfandene Dichtungen und Weisen gebrauchen durfte, in ihre Sangesarten aufzunehmen. Sie übergaben, daß unter den teils hochgebildeten Minnesängern eine ganze Reihe schöpferischer Fähigkeiten waren, während ihnen dazu schon die Vorbedingungen

Univerſitätswoche.

Religion und Wirklichkeit.

Die Aula des Johanneums war am Sonntag abend bis auf den letzten Platz besetzt. Professor Mandel, der Religionsphilosoph und Ethiker an der Kieler Univerſität, sprach über Religion und Wirklichkeit. Ausgehend von der tieferen Luft zwischen dem Ueberweltsglauben der Religion und der rein immanenten, empirischen Wirklichkeitskultur fördert der Vortragende eine Vereinigung beider, der Religion und der Erfahrungswirklichkeit, eine Wirklichkeitsreligion, die in der Erfahrungswelt selber den letzten Grund und Sinn erlebe. Solches Erleben sei möglich als die zweite große Stellungnahme des Menschen zur Wirklichkeit. Die erste, unsere Kultur beherrschende sei die der wissenschaftlich-technischen Weltbeherrschung, die leicht zu Intellektualismus und seelenlösender Sachlichkeit führe. Daneben aber sei als letzter und tieferer Tatbestand gegeben die umgekehrte Stellung: doch wir, einschließlich alles unseres Vermögens, lechzt gewirkte Wesen, Seinstemperaturen sind, das tiefstehende Grundverhältnis der Seinsgewirktheit; dieses wirkt einerseits schlechthin herab und überwältigend auf uns: Die Vernunft kann das Sein selbst nie ergründen, nie bereisen, ebensowenig das Gesetz der Welt; sie muß sich in tiefer Scheu und Ehrfurcht heugen vor dem Geheimnis, das wir im Sein fortgehend erleben. Die Sinne ebenso (Unendlichkeitserlebnis). Vor allem aber erleben wir in unserer lebendigen Existenz das Sein als überwältigende Macht alles Seins und Geschehens, die dem, das seinem eigenen Wesen nach nichtig ist, Sein und Leben gibt und erhält, und die alles Geschehen als Schicksalsmacht umfaßt. Das erzeugt ein tiefes Abhängigkeitsgefühl, das uns zu williger Ergebung führen will. Andererseits aber wirkt es positiv, erhebend und erfüllend: nicht nur unsere Vernunft und Sinne mit dem Erlebnis der Harmonie, sondern vor allem unser Leben mit Sein, Leben, Güte. Gewiß gibt es viel Leid, aber die Gesamtwirklichkeit hat ein positives Vorzeichen und das Leid selbst kann als Aufgabe, an der wir reifen, verstanden werden. Dann aber ist das letzte und tiefste Wirklichkeitserlebnis das Erlebnis schaffender, gehender Güte, ein wahres Evangelium (Jesus) im Gegenſatz zum Daseinsgefühl des Nihilismus. — Endlich aber ist uns die Wirklichkeit nicht nur Gegenheit für unsere Empfindlichkeit, sondern Aufgabe für unser Tun. Dadurch wird sie uns zum sittlichen Gesetz. Aus ihr, nicht aus Ueberwelt und Metaphysik, geschmeine aus eigener menschlicher Trieb- oder Zweckmoral, aus der Gegebenheit fließen die Normen; du sollst das Gegebene heilken, so sonderlich das Leben, noch mehr die Person, in dir und den Nächsten. Und dies Sollen weist sich wohl durchzuführen. — Das letzte und höchste Grundverhältnis der Wirklichkeit aber ist dieses, daß wir und über, ja gegen alles ungetroffene Tun die große Güte bestanden bleibt: unser Leben geht fort als eine gehende-vergebende Güte, die uns, sich selber gleich, zu Menschen gehender, vergebender, dienender Liebe machen möchte. Das alles, beschlossen im Seinerlebnis, ist eine auch vom Nihilismus nicht zu leugnende Wirklichkeitsreligion. Ist die einzige Wirklichkeitsreligion, das einzige Licht und Heil in allem Dunkel und Unheil des Daseins. St.

Das englische Weltreich in den letzten hundert Jahren.

Am Monton nachmittags sprach Professor Dr. A. O. Meyer über das englische Weltreich in den letzten hundert Jahren. Der Vortragende behandelte zunächst in großen Zügen die treibenden Kräfte der englischen Geschichte, die Bedeutung der Anstellung für die Bildung eines geschlossenen Nationalcharakters und für das Bewußtsein des höheren Wertes der eigenen Art. In der überaus glücklichen Zusammenkunft vereinigte sich weltliche Bewusstheit des Geistes mit anaesthetischer Fähigkeit und männlicher Kraft der Seefahrer- und Seerüberneher der Wikinger mit der staatenbildenden Kraft der Normannen. Durch die Vereinigung dieser Charakterzüge sind die Engländer zu dem politisch behabtesten Volke und zu den größten Eroberern der Geschichte geworden. Ihr großes Nationalgefühl steigerte sich in der religiös bewegten Zeit des Puritanerturns zu dem Glauben an die Weltmission des englischen Volkes als des auserwählten Volkes Gottes. Am Zeitalter Ludwigs XVI. beginnt das große Ringen mit Frankreich, dem einzigen ebenbürtigen Nebenbuhler im Kampf um die Macht. In dem 23jährigen Kriege gegen das Frankreich der

Revolution und Napoleons erreichte dieses Ringen seinen Höhepunkt. Wieder war England, wie hundert Jahre vorher, im Kampfe gegen Ludwig XIV. die führende Macht europäischer Koalitionen gegen den stärksten Erobererstaat des Festlandes. Obwohl durch Abfall oder Unterwerfung seiner Bundesgenossen zeitweilig isoliert, blieb England dennoch, als einzige europäische Großmacht, aufrecht und bestand siegreich alle äußeren und inneren Gefahren. Eine mattherzige Friedensresolution wurde durch Bitt im Parlament zu Fall gebracht, eine furchtbare Flottenmeuterei durch dieselbe feste Hand unterdrückt. Englands Lohn war ein Siegespreis, der, über sein ursprüngliches Kriegsziel, Sicherung Belgiens gegen Frankreich, Wiederherstellung des kontinentalen Gleichgewichts, weit hinausging, ihm neuen Kolonialbesitz, vor allem Caylon und Kapland, eintrug.

Während das festländische Europa nach 1815 mit seinem Wiederaufbau zu tun hatte, vollendete England die Eroberung Indiens, erwarb zu dessen Bedienung weiteren asiatischen Besitz und öffnete sich die Pforte zum chinesischen Handel. Weder eine militärische Katastrophe in Afghanistan (1841/42), noch die große indische Meuterei (1857/58) geboten seiner Machtbehauptung dauernd Halt. Sein gefährlicher Nebenbuhler in Vorderasien aber, Rußland, wurde im Krimkrieg mit Frankreichs Hilfe vom Orient ferngehalten. Als Rußland dann in den sechziger Jahren die beiden Weltreiche einander fast bis zur Berührung nahe. Im fernsten Osten aber warf Englands Bundesgenosse Japan 1868 die Russen vom eisernen Meere und aus der Mandschurei zurück.

Zu dem riesigen asiatischen Landgewinn Englands kam in dem Jahrhundert nach 1815 ein noch größerer afrikanischer. Vom Kaplande drang die englische Macht erst langsam, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts rascher nach Norden vor, die Burenstaaten umklammernd und vom Meere abschließend. Von dem 1882 besetzten Ägypten stieß England südwärts vor, anfangs unglücklich, seit Kitcheners Expedition von 1898 um so erfolgreicher, nun mit dem großen Ziele der Kap-Kairo-Linie. Die Selbständigkeit der Buren wurde durch den großen südafrikanischen Krieg gebrochen, Frankreichs Widerspruch im oberen Nillande (Tschadoba!) durch Vertrag beseitigt und dann durch Teilung Nordafrikas in Interessengebiete der Grundstein zur englisch-französischen Entente gelegt. Indem England sich bald darauf auch mit Rußland über Abgrenzung der asiatischen Machtbereiche beider Staaten einigte, war seine Weltstellung befestigt wie nie zuvor. Zu dem Ziele der Kap-Kairo-Linie trat das andere der Landbrücke von Ägypten nach Indien.

Der äußeren Sicherung des Weltreiches entsprach die innere durch Aufwandskultur der großen Siedlungskolonien Kanada (1867), Australien (1900) und Südafrika (1909) zu Bundesstaaten, sowie durch Erstarken der Idee des britischen Imperialismus. Nur weil das englische Weltreich in sich selber fest zusammenhielt, konnte es in unserer Zeit als Kammer eines Weltbundes gegen Deutschland dienen und daher abermals als Hauptstiege aus dem Weltkriege hervorgehen. St.

Vorträge der Univerſitätswoche am 15. März.

Mittwoch nachmittags spricht Professor Diels über das allgemeinere interessierende Thema: Die Entwicklung der Chemie in den letzten 25 Jahren. Abends folgt der Vortrag von Professor Wüst: Die Entdeckungsgeschichte der Ostsee. Der Vortragende wird an Hand dieses Beispiels, das bei der Bedeutung der Ostsee für die Entwicklung Südbes gerade hier auf besondere Anteilnahme rechnen darf, eine Probe der heutigen erdgeographischen Behandlungsweise der Geologie geben. Nichtbilder und Karten werden den Vortrag begleiten. Es wird zu erwägen sein, daß die Ostsee ein geologisch sehr ingendisches Gebilde darstellt, das sich erst seit dem Ausgange des Eis-Zeitalters in wenig mehr als 10 Jahrtausenden in wechselförmiger Gestalt herausgebildet hat. Mit der Geschichte der Ostsee, zu der ja auch Lübecker Forscher wertvolle Beiträge geliefert haben, bereits Vertraute, dürfte u. a. die Aufzeichnung bisher nicht genügend beachteter Gegenstände in der Entwicklung der skandinavischen und der deutschen Küstenzonen der Ostsee interessieren.

in Aussicht genommen ist, werden Dampferverbindungen mit Kiel, Fehmarn und Rappeln eingerichtet.

Geestemünde. Wo bleibt das Fleisch und das Vieh? Es steht fest, daß vom Bahnhof Geestemünde viel Vieh nach dem besetzten Gebiet und nach sonst noch besser bezahlenden Gegenden abgerollt wird. Einer der heiligen Viehhändler macht sich auch jetzt in der Kleiderzeitung durch folgenden Anker bemerkbar: „Dabei wärdentlich mehrere Waagon fette Schweine abzugeben...“ Also gleich waagonweise verhandeln die Herren das Lebendvieh und verdienen natürlich mühelos monatlich Millionen. So fließt das Geld der Konsumenten in die Taschen jener „Volksgenossen“, die es schon immer verstanden, jede Konjunktur zu ihrem Vorteil auszunutzen.

Theater und Musik.

Hansa-Theater.

In Jean Gilberts Vaudeville-Operette „Prinzessin Olala“, die am Sonntagabend das Hansatheater herausbrachte, ist alles auf eine Person eingestellt: auf die Prinzessin Kenia aus dem sagenhaften Fürstentum Umbraine. Um das Leben kennen zu lernen und in vollen Zügen zu genießen, geht sie mit ihrer Zofe nach Paris durch, und verdingt sich als Dienstmädchen bei der großen Ledebame Cavalliere. Als diese sich vor ihren Gläubigern und einem hartnäckigen und meuchligen Liebhaber flüchtet, übernimmt es Kenia, die Rolle der Halbweltbame zu spielen und zwar mit solchem Erfolge, daß der Prinz Boris von Obois, den sein Vater mit dem Erzieher Tiburtius nach Paris geschickt hat, um sich für seinen Beruf als Chemiker vorzubereiten, sich sterblich in Kenia verliebt. Als er nach Hause berufen wird, um standesgemäß verheiratet zu werden, ist er geneigt, zu gunsten der Pseudo-Cavalliere auf die von den Eltern ihm zugeordnete Braut zu verzichten. Er beschließt sich jedoch schnell eines andern, als die Braut sich verschleiert und sich zu seiner Ueberrückung als Kenia entpuppt. Bernauer und Schanzer, die Gilbert das Libretto geschrieben haben, arbeiten mit den ältesten Ladauhäusern der Operette, um die romantische Geschichte zustande zu bringen und zu einem gedeihlichen Ende zu führen. Auch Gilbert selbst hat sich nicht in große geistige Aufkosten gestürzt. Aber wie jumeist alles, was er bisher komponiert hat, so ist auch die Musik zu dieser Vaudeville-Operette flüssig. Hier und da ist ihm sogar ein Couplet gelungen, ohne allerdings viel Durchschlagskraft zu besitzen. Die Operette steht und fällt mit der Vertreterin der Titelrolle. In Berlin ist es Fräulein Massary gewesen, welche der Operette zum Erfolg verholfen hat. Im Hansatheater macht Lilly Niemi das Rennen. Diese ebenso pitante, wie raffine Künstlerin besitzt das ganze Drum und Dran, um sich vorteilhaft ins Recht zu setzen. Sie erzielte denn auch einen großen Erfolg. In Paul Schäfers als Boris fand sie einen ansprechenden Gegenpieler. Von durchschlagender Komik war Henry Vahl als Professor Tiburtius. Auch die übrigen Mitwirkenden ließen es an nichts fehlen. Einen Sondererfolg, der ihnen sogar einen Schokoladenregen einbrachte, erzielten sich die kleine Gudrun Müller und ihre Mitgespielerin Gertrud Wichmann. Ewald Runge, der für die Spielleitung verantwortlich zeichnete, hatte nicht nur prächtige Bühnenbilder geschaffen, sondern auch das Ganze ungemein mit-

fungsvoll aufgezogen. Soweit Tänze vorkamen, hatte er an Frau Diebig-Schmidt, die überdies noch die Ledebame Cavalliere spielte, eine kundige Gefährtin gefunden. Kapellmeister Haehner leitete mit geschickter Hand das Orchester. Das Publikum, das sich erfreulich zahlreich eingefunden hatte, sorgte nicht mit seinem Beifall und Lächeln für die Hauptdarsteller kam dem Spielleiter Runge immer wieder an die Rampe zu gratulieren.

Aus aller Welt.

Ein bestialischer Mord. In Rattowitz wurde mitten auf der Friedrichstraße, unweit des Postamtes, vor dem Gebäude der Internaterriten Kommission, also im Zentrum der Stadt, eine Frau in geradezu bestialischer Weise ermordet. Der Schödel war vollständig zertrümmert und der ganze Unterleib aufgeschliffen, als man die Leiche am nächsten Morgen in dem angrenzenden Kirchgarten vorfand. Die Ausführung des Verbrechens ähnelt dem schrecklichen Mord, dem erst vor wenigen Tagen, am 25. Februar, ebenfalls eine Frau auf derselben Straße zum Opfer fiel. Die Bevölkerung ist durch das unerhörte Verbrechen sehr beunruhigt, da bisher keine Spur des Verbrechens zu finden ist. Der Regierungspräsident hat bereits 5000 Mark Belohnung ausgesetzt. Die Identität der ermordeten Frau konnte bisher infolge der schändlichen Verunstaltung nicht festgestellt werden.

Für 200 Millionen Juwelen gestohlen. In der Landwirtschafsbank in Warschau wurde ein großer Diebstahl von Safesdepesiten aufgedeckt. Es wurden Juwelen im Betrage von 200 Millionen Mark gestohlen.

Brennstoffhöchstpreise.

Auf Grund des § 117 der Ausführungsverordnungen zum Gesetz über die Regelung der Kohlenwirtschaft vom 23. März 1921 (RGBl. S. 342) vom 21. August 1919 legt das Landesversorgungsamte folgende Höchstpreise fest:

	Nb Lager	Frei Haus
Weiß Hartkoks ungebraucht	M. 80.—	M. 85.—
„ „ „ über 20 mm	82.50	87.50
Anthrazitkohlen	85.—	90.—
Erform-Anthrazit-Briketts	77.50	82.50
Brannkohlen-Briketts ober		
Dalssteine	49.50	54.50
Kugelfohlen	72.50	77.50
Steinkohlen-Briketts	77.50	82.50
Brudetfels	54.50	59.50

Die vorstehend festgesetzten Preise, die sofort in Kraft treten, sind Höchstpreise im Sinne des Höchstpreisgesetzes, Ueberschreitungen werden auf Grund der Verordnung gegen Preisstreberei vom 8. Mai 1918 bestraft. (1452)

Lübeck, den 18. März 1922.
Das Landesversorgungsamte.

in üblicher Weise waren sie mit den Resten des Leichenbrandes gefüllt, und zwischen diesem lag eine Fülle von Beigaben: Kleine Goldstücke aus Bronze und Eisen, zerlegte Gewandnadeln (Nadeln), Schnallen, Nadeln, Gürtelschnur; merkwürdigerweise auch zwei Schließsteine. Nach Angabe des Professors Dr. Volk, der die Ausgrabung vorgenommen hat, ist das Gold ein Vertreter der sogenannten späteren römischen Eisenzeit, etwa aus der Zeit von 250 nach Christi Geburt, also nicht lange vor der Zeit, wo die Germanen das Land verlassen haben. Funde aus dieser Zeit sind schon ziemlich selten und daher stellt der Grovesmühlener Fund eine wirkliche Bereicherung der Altertumswissenschaft dar. Ein erhöhtes Interesse gewinnt der Fund dadurch, daß ganz in der Nähe von der Fundstelle auch Grabfelder aus der älteren römischen Eisenzeit aufgetreten sind, die bekanntlich zu den Glanzpunkten unserer Vorgeschichte gehört.

Schwerin. Agrarische Woche. — Mißhandlung eines Sozialdemokraten. Das „Freie Wort“ bringt über die verflozene Zusammenkunft der medlenburgischen Agrarier eine Illustration von deren Treiben — sie ließen es sich gut sein, die Notleidenden — und schreibt u. a.: Daß die Landwirtschaftliche Woche nur eine provokatorische Rundgebung der Landhändler ist, beweisen die Vorgänge in der öffentlichen Versammlung des „Landbundes“, die unter dem Vorsitz des Herrn v. Brandenfeld in den „Stadthallen“ tagte. Eine Galerie widerwärtiger Schmutz- und Trugbündler machten in Judenhege. Besonders „angenehm“ tat sich Herr v. Levechow aus der Priegnitz hervor. Mit einer zynischen Offenheit, die alles bisher Erlebte in den Schatten stellt, gehen die laubenen Judenheger ihrer Verwunderung Ausdruck, daß das Volk ihnen bekannte Junker überhaupt erlauben, zu sprechen. Als ein Beweis des Zusammenbrüches der Republik glaubten sie es registrieren zu dürfen. Die Reden sind so widerlich, daß sich die Feder kräutelt, sie wiederzugeben. Wie nicht anders zu erwarten war, brüllten die anwesenden Agrarier, die sich durchweg in ihrem Normalzustand befanden, der durch die nationalpolitische Besessenheit noch erheblich gesteigert war, bei den künstlichen Atempausen der Redner wie wahnwütiger Beifall. Bei Zwischenrufen von der Tribüne, auf der sich Schweriner Erwerbslose eingefunden hatten, deren hagere, verzerrte Gestalten von den feisten Bäuchen der Agrarier erschreckend abhachen, brüllte der Chorus: „Juden raus“, „Raus“ u. s. f. Angefeuert von den Schreibern bildete sich eine Kommission, die Juden suchte, um, wie die „Herren“ sich ausdrückten, sie aufzuhängen. So wurden etwa 7 Jüdner, die nicht eine wendische Kartoffel als Nase aufzuweisen, sondern scharfschnittene Gesichtszüge hatten, als Juden herausgeschliffen. Die Erwerbslosen die, abgesehen von einigen berechtigten Zwischenrufen, sich völlig ruhig verhielten, erregten bald durch ihre bloße Anwesenheit das Mißfallen der wackeren Nationalisten. — Blaue Polizei, Greifer und Ausdrehmittelglieder, sammelten sich bald um sie, um im gegebenen Augenblicke ihren „Hunger zu stillen“. Doch wagte sich niemand, an sie heran. Als es hieß, daß keine Diskussion stattfinden solle, verließen die meisten, angeleitet von der widerlichen Hege, den Saal. Als darauf doch eine Diskussion begann, eruchte Genosse Kühn, einige Worte zu sagen. Jetzt setzte ein ohrenbetäubender Lärm ein, um Gen. Kühn am Sprechen zu hindern. Als er sich durchzusetzen versuchte, drang der zweite Vorsitzende, Hotop, auf ihn ein und stieß ihn von der Rednertribüne hinunter in den Saal. Hier fiel nun die deutchnationalen Größen über ihn her, schlugen ihn mit Stühlen und mißhandelten ihn derart, daß er am Ende des Saales blutend zusammenbrach. Darauf wurde er von zwei Arbeitern hinausgetragen. Eine recht eigenartige Rolle spielten in dieser Situation die Schulkinder Nr. 38 und 55 und die „Greifer“. Trotzdem sie sahen, wie Kühn von den Agrariern unter Mißhandlungen dem Mittelgang hinaufgeschleppt wurde, fanden sie es nicht für nötig, einzugreifen. Ob aus Angst oder aus Sympathie für die Mitter, wäre festzustellen. Erst nachdrücklichster Aufforderung gelang es, die Nummern 38 und 55 zur Feststellung des Stuhlschlägers zu bewegen. Herr von Brandenfeld versuchte am Schluß, die Schuld an den Vorfällen auf die nichtanwesende „Straße“ zu schieben. — Das ist ein Bild von der u l t i m a t i o n a l e m G e i s t. Wie sagte doch treffend einmal ein Abgeordneter: Das ist nicht deutsch, auch nicht national — aber deutchnational!

Eternförde. Sommerfrische für „Entbehrungs-lüste“. Der Plan der Gründung eines großen Ostseebades Eternförde geht seiner Verwirklichung entgegen. Die zwischen dem Magistrat und einem auswärtigen Finanzkonsortium schwebenden Verhandlungen werden fortgesetzt. Es handelt sich um ein Millionenprojekt; das Kurhaus allein ist auf 15 Millionen Mark veranschlagt. Der Entwurf für dasselbe und für die gesamten Kuranlagen ist vom Architekten Gönne-Riel hergestellt. Die Stadt hat inzwischen das Terrain des „Seegarten“ angekauft, wofür die Badeanlagen des neuen Ostseebades angelegt werden sollen. Mit der Eröffnung des Bades, die für das nächste Jahr

schließen. In ihren Reihen fand sich nur ein „Hans Sachs“. Ehrsame Meister waren die Meisterfinger, sogar begeistert für den Gesang, aber zu sehr im Alltagsleben stehend. In ihrem Geschicksteife beschränkt, beschränkten sie auch die Freiheiten des schöpferischen Geistes. Mit kleinsten Regeln, nach geist- und formlosen toten Formen wollten sie die Kunst bannen und entzünden sich dadurch von ihr. Nach außen hin standen sie jederzeit in höchstem Ansehen, sie erhielten sogar kaiserlicher Freiheitsbriefe, das Recht, ein eigenes Wappen zu führen und in Vania eine von Kaiser Otto I. geschenkte goldene Krone; auch wurden sie durch Zinsen aus Vermächtnissen durch besondere Gaben von ihren Städten unterstützt.

Einen künstlerischen Wert besaß der Meistergesang nicht, das können wir seinen Werken entnehmen. Was unser Interesse für die Meisterfinger weckt, ist der Umstand, daß sie auch im Choralen. Muster solcher Gesänge sind reichlich vorhanden; ihre melodischen, eintönigen und ohne jeden Rhythmus dahinfließenden Gesänge konnten keinen Einfluß auf die Fortentwicklung des Männergesanges haben. Als Chor sangen die Meisterfinger nur als Werkbeträger der Reformation, die den Choral als mächtiges Kampfmittel erkannte und ihn zur höchsten Kraft auch in künstlerischer Hinsicht entfaltet. Es ist zu verwundern, aber doch durch keine Zerstörung erklärlich, daß der unfruchtbare, tote Meistergesang eine viel längere Dauer erlebte als der schöpferische lebendige Minnegesang. Die bereits erwähnte Straßburger Meisterfingergesellschaft bestand von 1490 bis 24. November 1780. Ihr Gesellschaftsbuch ist noch in der dortigen Stadtbibliothek aufbewahrt. Es trägt den Titel „Gesellschaftsbuch, d. i. Namen der Herren, guter Freunde und Gönner, die sich von Anno 1490 bis auf das gegenwärtige 1788. Jahr in die ehrliche Gesellschaft der Meisterfinger zu Straßburg einschreiben lassen u. s. f.“

Bis ins 18. Jahrhundert erhielt sich die Nürnberger Meisterfingergesellschaft; am längsten bestand die Sängergesellschaft in Ulm, deren letzten vier Mitglieder am 21. Oktober 1839 den Ulmer Bekehrung zu ihrem Nachfolger einsetzten und ihre Fahne, Kleinodien, Tabulatur, Liederbücher und andere Reliquien demselben vermachten. Auch die Remminger Meisterfinger gingen in die dortige Liedertafel über und identen derselben ihr mit dem Bilde Königs Davids geschmücktes Schild. Geniale noch als die Minnefänger im „Lannhäuser“ hat Richard Wagner die Meisterfingergesellschaft in poetisch höchstentwickelter Weise zu neuem Leben erwecken lassen. Sein unüberbittliches Meisterwerk: „Die Meisterfinger von Nürnberg“ ist ein lebendiges Kulturgeschichtswort von einer Anschaulichkeit, wie sie nur ein Genie herbezaubern kann. Keine geschichtliche Abhandlung vermag einen besseren Einblick in das Vereinsstreben der Meisterfingergesellschaften zu gewähren. Dazu ist das Werk deshalb um so wertvoller, als Wagner in fast historischer Treue sich der alten Meisterfingerreim- und Dichtart bedient und mit dem Humor und die Räuberlichkeit der ganzen Junkt und deren Ergebnisse schmuckhaft macht.

Bekleidung

Törber & Goßmann
Feine Maßschneiderei.
Fernruf 2119.
Mühlenstraße 32.

J. H. Pein Markt 10/12.
Breite Straße 64/68.
Beste Bezugsquelle für Manufakturwaren, Betten,
Bettfedern, Herren- und Knaben-Garderobe,
Arbeits- und Berufskleidung.

Arbeiter! Arbeitshosen, Kagen, Herren-
u. Jünger-Anzüge kauft man
am besten bei **O. Peter**, Glockengießerstr. 31.

F. A. Müller Leinen - Wäsche
Bettten
Braut- und Kinder-Ausstattungen.

Heinrich Waller Breite
Straße 60
Herrenartikel, Wäsche, Krawatten, Handschuhe,
Hüte.

Ernst Wehde Herrenartikel.
Beckergrube 83.

Hut-Richter Breite Straße 20.
Hüxstraße 44.
Fernruf 8443. Größte Auswahl. Billigste Preise.



Lübeck
Mühlenstraße 34.

Reserviert für
Franzen & Co. Holstenstr. 21.
Herrenartikel.

J. H. Evers Tuchhandlung.
Beste Bezugsquelle
für Tuche, Anzugstoffe, Paletot- u. Hosenstoffe.
Lieferung auch durch sämtliche Schneider-
meister.

Berta Döhrmann Nchf.
Holstenstraße 13/15.
Spezialhaus für Putz und Modewaren.

Emma Rösch Johannisstraße 1, 1.
Sämtliche Neuheiten in **Hüten** der Frühjahrs-
Saison sind eingetroffen.

D. Wagner Damen- u. Kinderputz
Holstenstraße 8.

Carl Ritter gegründet 1801.
Spezialhaus f. Besatz-
artikel. Fernruf 8578. Breite Straße 26.

Handarbeiten modern, geschmackvoll
und preiswert kaufen Sie im Handarbeitsgeschäft
Ritz, Fernruf 9388. Obere Wahnstraße 1.

Richard Haase Breite
Straße 37.
Fernruf 2560. Pelzwaren.

Gebr. Hirschfeld Breite Str. 39/41
Telephon 106.
Modehaus für Damen- und Kinderkonfektion.

struve & Baumeister
Damenkonfektion und Kleiderstoffe, Manufaktur-
waren. Breite Straße 58.

August Haerder & Co.
Lübeck. Damen- und Herren-Bekleidung.
Seiden- und Kleiderstoffe. Baumwollwaren.

Joh. Holst inn. A. Lüders
Hüxstraße 55. Manufaktur- und Kurzwaren.

Karl Zegelin Johannisstraße 11.
Unterzeuge u. Strumpf-
waren. Knabenanzüge usw.

Friedrich Renner, Hüxstraße 49. Fernr. 2962.
Feine Herren- Maß- Schneiderei. Lager in- und
ausländischer Stoffe.

W. Ramon
Johannisstraße 16.
Korsets jeder Art.

C. G. Torckel
Fünfbänzen 12. Wäsche-
anstreuer. Herr.-Artikel.

Favorit, Johannis-
straße 7. Inh. A. Klaus.
Schneider, Reinig., Färb.
Herren- u. Arb.-Artikel.

Karl Frosch, Aep-
denstr. 53. An- u. Ver-
kauf. Kleidungsst., Fuß-
wäsche und Bettzeug.

Travemünde

J. U. Kröger Gegr. 1782.
Fernruf 1.
Travemünde, Tonstraße 1. Kolonialwaren, Brenn-
materialien.

J. Rickman, Travemünde
Fernruf 110. Kurgartenstraße 69/71.
Kolonialwaren, Brennmaterialien.

Geschäftliche Rundschau
und
Zeitungs-Dauer-Fahrplan

Möbel und Dekoration
F. Klotzen,
Königsstraße 65/67.
Möbel u. Dekorationen.

Boldts Möbellager
Herren-, Speise-, Schlafzimmer und Küchen-
einrichtungen. Fischergrube 25/27.

Reserviert für
Johann Pamperin

**Lübecker Stahlfeder-
Matratzen-Fabrik** Inh.
Carl Mühlke jr.
Fernruf 8292. Hundestraße 54.

Carl Folkers Wohnungs-
Ausstattungs-geschäft.
Marlesgrube 28/25 und 28/32. Fernruf 2784.

Matratzenhaus Reinecke
Beckergrube 22.

Karl A. F. Westphal
Spezialgeschäft für Teppiche, Gardinen, Möbel-
stoffe usw. Untertrave 114/15, 1., Ecke Holstenstr.

Ludwig Möller Meinen-
straße 45.
Kunsthandlung, Kunstausstellung, Rahmenfabrik.

Tapeten

Gebrüder Heick
Lübeck, Sandstr. 7. Fernsprecher 351. Gegr. 1876.
Tapeten- und Teppichgeschäft. Spezialhaus für
Innendekoration.

Rehm, Beckergrube
18.

Friedr. Matz Inhaber Paul
Engelbrecht.
Tapeten- und Teppich-Lager. Innendekoration.
Lübeck, Breite Straße 14. Fernsprecher 9076.
Gegründet 1808.

Eugen Zangerl Tapetenlager
Breite Straße 53, 1.

**Lübeck-Büchener-Eisenbahn-
Gesellschaft**

Dauer-Fahrplan des Lübecker Volksboten.

Hamburg			Büden			Eutin			Travemünde		
Lübeck	Hamburg	Lübeck	Lübeck	Büden	Lübeck	Lübeck	Eutin	Lübeck	Lübeck	Travemünde	Niendorf
6:00	7:45	5:30	7:05	8:00	9:15	6:34	7:45	7:15	8:12	6:15	7:22
7:47	9:21	7:17	8:31	1:30	2:47	11:45	1:00	9:47	10:45	8:22	9:15
9:30	10:50	7:05	8:51	4:15	5:30	8:45	1:29	12:15	1:09	12:24	1:21
11:05	12:25	8:30	D 9:21	5:30	6:45	3:27	4:42	1:42	D 2:25	3:35	D 4:12
12:47	1:55	8:40	D 9:37	9:12	10:34	7:22	8:40	2:00	2:55	7:25	S 8:34
3:44	5:02	10:17	11:54	* D Berlin-Ziel und zurück.				7:21	8:20	7:45	8:59
4:17	5:59	12:22	1:56								
7:15D	8:30	3:30	5:10								
7:21D	9:00	5:10	6:21								
8:15D	9:14	7:22	9:00								
9:25S	10:25	9:00	10:15								
9:30	11:02	11:15	1:15								

Wullbrandt & Co., G. m. b. H.
Rosengarten 10. Kanalstraße 3/5. Fernruf 8437. Kohlen, Koks, Briquets.

Erich Schauer, König-
str. 45. Emaille-, Alum-
-, Haus- u. Küchenzeräte.

Stempel - Weichert,
Burgwitz Nachf., Becker-
grube 15.

Haare und Felle
kauft Hartengrube 5
R. Lissauer

Funkelin wie bekannt nur
beste Qualität.
Profin Schuh- u. Porzellan-
ware. Profin-Bohner-
wachs bereitet jeder Hausr. Freude
Fernr. 8559. F. Wihl. Wendt & Co.

Hans Köster Ingenieur.
Techn. Bureau.
Elektr. Licht- u. Kraftanlagen. Beleuchtungskörper.

Zeichen-Artikel für Schule und
Technik.
Seyler u. Liebig, Beckergrube 3.

Meumann & Erdmann, Spezialhaus
für Schreib- u. sonstige Bureau-
maschinen. Fernruf 1870. Breite Straße 53, 1.

H. Mecklenburg & Co.
Fernruf 99 und 299. Mengstraße 52.
Pack- und Pergamentpapier.

Joh. Möller Orthopädisches Maß-
geschäft.
Fernruf 1852. St. Annenstraße 19.

Dr. med. H. Wolfermann & Ge.
Bruchbänder, Leibbinden, sämtliche Artikel zur
Krankenpflege. Fernruf 8225. Beckergrube 2.

Heinrich Pagels Breite Str.
91/93.
Hüxstr. 6/16. Für Secker: Oesen, Herde, Wasch-
kessel, Toiletten, Badewannen. Wand- und Fuß-
bodenplatten.

J. F. B. Grube Am Markt u.
Kohlmarkt 5.
Eisenwaren, Haus- und Küchengeräte.

Ernst Boie, Kanalstraße 24.
Versicherungen aller Art.

Otto Longuet Uebernahme v.
Führungsstellen
jeder Art. Fernruf 8936. Dankwartgrube 18/19.

Allgemeines

Hut-Ziehe
Panamahut-Wäscherei

Blumen -Krause. Fernruf 1480.
Beckergrube 8.

Ernst Haukohl Mühlenstraße 49.
Glas, Porzellan, Hausstandssachen. Braune irdene
Waren.

Deecke & Boldemann
Wahnstraße 18. Versicherungen aller Art.

Ludwig Malzahn Haus-
und Hypothekmakler.

Lübecker Badeanstalt
Fernruf 1243. Hüxstraße 130. Elektr. u. sämtl.
medizinische Bäder. Römische von 3 bis 6 Uhr.
Dienstag und Freitag für Damen.

Heinrich Bade Vertreter von Diamant-,
Presto- u. Mars-Fahrrädern. Reparaturen. Fahr-
rad- u. Nähmaschinenhandlung. Mühlenbrücke 2a.

B. Glogner & Co. Kanal-
str. 32/34.
Eisen, Stahl, Schrot, Metalle.

Selig L. Cohn Fernruf 2153.
Wahnstr. 62.
Rohprodukte, Eisen, Metalle.

F. Erdmann Glockengießerstr. 61. F. 2751.
Ankauf v. n Rohprodukten, Eisen, Metallen, Akten,
Geschäftsbüchern zum Einstampeln.

Hermann Richelsen
Lübeck, Sandstraße 16. Aussteuer-Magazin für
Haus und Küche, Glas, Porzellan, Luxuswaren.

Friedrich Michael Samenhandlung
Breite Straße 53.

Grabmäler billigst. **Ludwig Bruhn**,
Granit- und Marmorwerk.

L. Ruhland Lübecker Kunststeinwerke.
Grabmäler, Bauartikel. Falkenstraße.

**"Wurf" Seifen-
pulver**

Fritz Derlien
Hüxstraße 107.
Samen- u. Futterhandlg.

Ernst Püstow Elektrische Anlagen.
F. 8589. Mühlenstr. 71.

Carl Jenss Elektromechanische Werk-
statt. Hüxstr., Ecke König-
straße. Musikwaren. Eigene Zahnradfabrik.

Neu versilb. v. alte M-talgegenst. bei Gegenzahlg.
v. altem Silber. **Joach. Fokuhl**, Mühlenstr. 77.

Franz Heitzer Klempnerei, Installation, Fackeln
Alice 48. Beleuchtungs-k., Hausstandss. F. 2303.

Schwartau

Geertz Hotel am Riesebusch.
Jed. Sonntag Konzert.

Uhren, Goldwaren große
wertige Auswahl. Trauringe. Eigene Reparatur-
werkstatt. **Brüggemann**, Schwartau, Markt 18.

Ernst Blöcker am Markt. Kolonial-
u. Eisenwaren, Haus-
standsartikel und Porzellan.

Fahrzeuge u. Nähmaschinen
G. m. b. H. Eutiner Straße 1.

Meierei Eitel Meiereiprodukte.
F. 2144. Schulstr. 1.

Bäckerei u. Konditorei
Heinrich Rau, Kücknitz.

Karl Schumann, Malermeister, Kücknitz.
Ausführ. sämtl. Malerarbeiten, einfach. u. bess. Art.

Gasthof „Stadt Lübeck“
Inh.: **Ernst Faase**, Kücknitz.

Banken u. Industrie

Bankhaus Fritz Kiemstedt
Kommandit-Gesellschaft, Lübeck, Hölstenstraße 5.
Fernsprecher 8178, 993. Telegr.-Adr.: Nordbank.
Reichsbank-Giro-Konto. Postscheck-Konto Ham-
burg 82658. Erledigung sämtlicher Bankgeschäfte.

**Louis Wolff, Komm.-Ges.
Bank.**

**Alfons Frank & Co.
Bank.**

**Vorschuß- und Spar-Vereins-
Bank in Lübeck** Fleischhauerstr. 17-19.
Ecke Königstraße. Depositen 4% bei 6 mon
Kündigung.

Reserviert für
Lubeca-Werke

Vereinsbrauerei Walkmühle
H. Lück. Fernruf 284. Lagerbier, Pilsner, Porter.

B. Löt., Bohr., Leim. usw
verw. m. d. Blechp. „Hans“

**Zigarren und
Tabak** A. Röhrich Holstenstr. 2,
Eck Schüsselb. Zigarren,
Zigaretten, Tabak. F. 274.

Lübecker Kautabak
von Chr. Floto. Zu haben in allen ein-
schlägigen Geschäften.

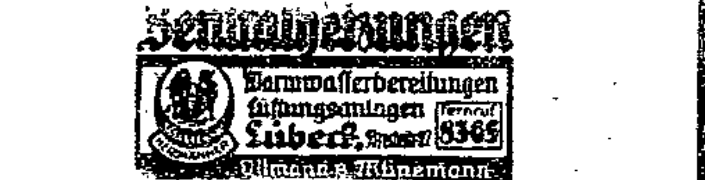
Wieghorst & Jasper
Zigarren-großhandlung.

Hermann Wieghorst Am Markt,
Ecke Weiter
Krambuden. Zigarren, Zigaretten, Tabake.

Karl Jenßen Zigarren-Spezialhaus.
An der Mauer 34,
Ecke Hüxstraße.

Heinrich Kähler Dornestraße 5
Tabak, Zigarren und Kaffeebohnen.

Installation, mech. Werkstätten



Ernst Püstow Elektrische Anlagen.
F. 8589. Mühlenstr. 71.

Carl Jenss Elektromechanische Werk-
statt. Hüxstr., Ecke König-
straße. Musikwaren. Eigene Zahnradfabrik.

Neu versilb. v. alte M-talgegenst. bei Gegenzahlg.
v. altem Silber. **Joach. Fokuhl**, Mühlenstr. 77.

Franz Heitzer Klempnerei, Installation, Fackeln
Alice 48. Beleuchtungs-k., Hausstandss. F. 2303.

Schwartau

Geertz Hotel am Riesebusch.
Jed. Sonntag Konzert.

Uhren, Goldwaren große
wertige Auswahl. Trauringe. Eigene Reparatur-
werkstatt. **Brüggemann**, Schwartau, Markt 18.

Ernst Blöcker am Markt. Kolonial-
u. Eisenwaren, Haus-
standsartikel und Porzellan.

Fahrzeuge u. Nähmaschinen
G. m. b. H. Eutiner Straße 1.

Meierei Eitel Meiereiprodukte.
F. 2144. Schulstr. 1.

Bäckerei u. Konditorei
Heinrich Rau, Kücknitz.

Karl Schumann, Malermeister, Kücknitz.
Ausführ. sämtl. Malerarbeiten, einfach. u. bess. Art.

Gasthof „Stadt Lübeck“
Inh.: **Ernst Faase**, Kücknitz.

Kaufhaus Max Kankel
Schlutup.

Willi Richter, Schlutup, Lübecker Str. 19.
Uhren. Reparaturwerkstätte.

Bäckerei und Konditorei Herm. Haase
Schlutup, Lübecker Straße 46.

Otto Liebenow Schlutup. Uhr. u. Goldw.
Zigarr., Zigaretten, Tabak.

Heinrich Thielbahr,
Schlutup. Drogen,
Farben, Kolonialwaren.